Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 126 (1958)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
KIRCHENZEITUNG
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 23. OKTOBER 1958 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 126. JAHRGANG NR. 43

Am Vorabend der Papstwahl

Die ganze Welt blickt gegenwärtig nach Rom, wo die Kardinäle sich anschicken, dem verewigten Papst Pius XII. wieder einen Nachfolger zu geben. Der göttliche Ursprung, das ehrwürdige Alter und die nicht abzuwägende Verantwortung des obersten Hirtenamtes der Kirche erheben die Papstwahl hoch über jedes rein menschliche Wahlgeschäft. Wer im Papsttum nichts anderes sieht als eine menschliche, wenngleich um die sittlichen, geistigen und materiellen Güter der Menschheit hochverdiente Institution, ohne die Europa nach einem Wort Herders «wahrscheinlich ein Raub der Despoten, ein Schauplatz ewiger Zwietracht oder gar eine mongolische Wüste geworden wäre» — wer nicht an die göttliche Legitimation des päpstlichen Amtes glaubt, dessen Blick muß notwendig haften bleiben am äußern Geschehen der Papstwahl, der sieht in ihr nicht den göttlichen Geist am Werk, den die Kirche in diesen Tagen um Licht und Rat anfleht, sondern vorwiegend menschliche Klugheit und Berechnung. Wie sollte übrigens Gottes Geist die Kirche in einem Unternehmen erleuchten, das von Menschen erfunden und dem Willen des göttlichen Stifters direkt entgegengesetzt wäre? Daß die Welt nach dem Tode eines Papstes Kombinationen und Prognosen über die Wahl des Nachfolgers macht, wer wollte es ihr verübeln! Doch haben die mit lärmiger Geschäftigkeit verkündeten Prognosen, Warnungen, Befürchtungen, Hoffnungen und Empfehlungen, mit denen eine sensationshungrige und taktlose Presse die Welt überschwemmte, als der allgemein verehrte Papst kaum ausgelitten und die Augen geschlossen hatte, überall peinliches Aufsehen erregt. Was diese Presse kennzeichnet, das sind die vorwiegend politischen Überlegungen, von denen ihre Kommentare inspiriert sind, als ob das Konklave eine politische Wahlversammlung wäre, die einen Parteiführer zu erküren hätte und nicht den Stellvertreter Christi und das Oberhaupt der katholischen Kirche.

Mag eine ungläubige Presse Papsttum und Papstwahl nach rein menschlichen Maßstäben bewerten, für den gläubigen Katholiken ist die Papstwahl die stets neue, tröstliche Erfüllung und Fortsetzung des Auftrags Christi an Petrus, den ersten Papst: «Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!» (Joh 21, 15 ff.). Petrus stirbt nicht, darf nicht sterben, denn allezeit wird die Kirche durch die Pforten der Unterwelt, das heißt durch die gott- und kirchenfeindlichen Mächte in ihrem Bestande, in ihrer Einheit, in der unverfälschten Verkündigung der Lehre Christi, in der treuen Erfüllung der sittlichen Forderungen des Evangeliums bedroht und bekämpft werden. Allezeit bedarf sie daher auch des Felsens, der sie trägt und vor dem Zerbrechen an innern Gefahren und Spaltungen und vor dem Untergang in der Brandung äußerer Verfolgungen und Bedrohungen bewahrt. Allezeit bedarf die Kirche, die während ihrer irdischen Pilgerschaft aus sündigen und irrenden Menschen besteht, gleich dem Gottesvolk des Alten Bundes, des Hirten und Lehrers, der sie mit göttlicher Autorität führt und zusammenhält, in der reinen unverfälschten Lehre unterrichtet und vor dem Abgleiten in Irrtümer bewahrt. Mit einem Wort: Allezeit muß in der Kirche wie schon im Alten Testament das Amt des Hirten, die Vollmacht des Bindens und Lösens ausgeübt werden.

Die Gewalten, die Christus dem Apostel Simon - Petrus übertrug, haben Dauercharakter; denn diese Gewalten wurden Petrus nicht zu seinem persönlichen Vorteil verliehen, sondern im Interesse der Kirche. Petrus soll die Kirche durch Nachfolger leiten und unterweisen bis ans Ende der Zeiten. Es war dies schon für die Urkirche ebenso selbstverständlich, wie es für das israelitische Volk selbstverständlich war, daß die Führer- und Lehrgewalt des Moses, das Priestertum Aarons und das Königtum Davids mit ihren ersten Trägern nicht erloschen, sondern durch eine ununterbrochene Kette von Nachfolgern ständig weitergegeben wurden. Und so schließt sich denn auch dem von Christus bestellten ersten Oberhirten der Kirche eine bis auf den heutigen Tag nicht abbrechende Reihe von Amtsnachfolgern an. Berühmt ist die von Irenäus von Lyon überlieferte römische Bischofsliste, in der die dem Petrus lückenlos sich anschließenden Nachfolger aufgezählt werden bis hinauf zu Eleutherius, dem zwölften römischen Bischof nach Petrus, dem Zeitgenossen des Irenäus. Der scharfsinnige protestantische Kirchen- und Papsthistoriker Erich Caspar, sicher ein unbestechlicher Zeuge, hat die historische Echtheit und Zuverlässigkeit dieser ältesten römischen Bischofsliste, über die er ein umfassendes Werk hinterließ, restlos anerkannt.

Während der Dauercharakter der päpstlichen Gewalt eine in der Bibel verankerte unbestreitbare Selbstverständlichkeit ist, so bestimmt anderseits weder die Bibel noch die Überlieferung etwas über die Art und Weise, wie der jeweilige Nachfolger des Apostels Petrus bestimmt werden soll. Christus hat dies der Kirche überlassen. Seit dem 3. Lateran-Konzil (1179) ist die Papstwahl das ausschließliche Vorrecht der Kardinäle. Es ließen sich gegen vierzig Apostolische Konstitutionen und andere Dokumente aufzählen, in denen die Päpste Vorschriften über die Papstwahl erließen.

AUS DEM INHALT

Am Vorabend der Papstwahl
Die Heimkehr des toten Papstes
Die Grabrede auf Papst Pius XII.
Das Testament Pius' XII.
Die Überführung der Leiche Pius' XII.
im Lichte der neuesten Papstgeschichte
Papst Pius XII. in protestantischer Sicht
Fragen der Blutbildung und Vererbung
Zur Verurteilung einer Einführung in die Heilige Schrift
Im Dienste der Seelsorge
Ordinariat des Bistums Basel
Berichte und Hinweise
Aus dem Leben der Kirche
Cursum consummaverunt
Kirchliche Chronik der Schweiz

Heute ist ausschließlich maßgebend die von Pius XII. im Jahre 1945 erlassene Apostolische Konstitution «Vacantis Apostolicae Sedis».

Man hält uns Katholiken gerne entgegen, das Papsttum sei ein Produkt der historischen Entwicklung, also ein Fremdkörper im Organismus der Kirche, die nicht eine Monarchie, sondern eine Demokratie sei. Ist man sich der Tragweite dieser Behauptung bewußt? Wie wäre ein solch fundamentaler Irrtum der katholischen Kirche vereinbar mit der göttlichen Vorsehung, die in besonderer Weise über der Kirche wacht, wie vereinbar mit dem Beistand Christi und des Heiligen Geistes, den der göttliche Stifter seiner Kirche in den feierlichsten Augenblicken seines irdischen Lebens, vor allem im hohenpriesterlichen Gebet und anläßlich des großen Missionsbefehls ausdrücklich versprochen hat? Ist dieser Einwand vereinbar mit dem Glauben an die Gottheit Christi, mit der Güte, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit Gottes, ja auch mit der Aufgabe der Kirche, die Paulus die «Säule und Grundfeste der Wahrheit» (1 Tim. 3, 15) nennt? So viele Jahrhunderte hätte Gott die Kirche, das heißt sozusagen die ganze Christenheit, in einer solch grundlegenden Sache dem verhängnisvollsten Irrtum überlassen, bis er sich endlich ihrer erbarmt und ihr seinen wahren Willen kundgetan hätte? Die Absurdität einer solchen Behauptung ist offensichtlich. Wir verneigen uns vor dem Ernst, mit dem heute weite und angesehene Kreise der evangelischen Christenheit, besonders in Deutschland, die Frage nach den biblischen Grundlagen des Papsttums diskutieren, die die katholische Kirche mit einer unbeirrten, nie wankenden Überzeugung und Gewißheit allzeit gelehrt hat und lehrt.

Nur in der Kraft dieser durch Christi Wort und Beistand verbürgten Überzeugung gewinnt auch die Institution der Papstwahl ihre wirkliche Bedeutung. Ohne und außerhalb dieser Überzeugung nähme sich das Papsttum aus wie eine stolze, hochragende Fassade, die in Wirklichkeit aber nichts als ein Vakuum zu verdecken hätte und früher oder später einstürzen müßte. Ein Papst mag als Christ und Mensch noch so hohes und ungeteiltes Ansehen genießen, er mag eine moralische Weltmacht genannt werden, letztlich ruht all sein Ansehen und seine moralische Macht auf dem Geistesamt des Primates. Wenn er seine Vollmachten, sein Ansehen und seine moralische Macht nicht letztlich von Petrus herleiten kann, wenn er nicht der Stellvertreter Christi ist und der von ihm bestellte Schlüsselwart des Reiches Gottes auf Erden, ist all seine Gewalt in Wirklichkeit nur eine Täuschung, eine Usurpation und Anmaßung. Und wer gäbe uns Gewähr, daß ein solches Papsttum auch nach einer jahrtausendealten ruhmvollen Vergangenheit eines Tages nicht doch noch unterginge und mit ihm all seine moralische Weltgeltung.

Wenn wir in diesen für die Kirche geschichtlichen Tagen den Heiligen Geist um eine glückliche Papstwahl anrufen, dann ist unser Gebet zugleich ein Flehen um die Einheit der Kirche, um die Überwindung des schmerzlichen Bruches, der seit Jahrhunderten im Osten und Westen die Christenheit spaltet, ein Flehen um die Gnade, es möge die zerstreute Herde in den einen Schafstall und unter den einen Hirten zurückkehren, der Fels der Kirche möchte wieder wahrhaft zum Felsen der Welt werden.

J. St.

Die Heimkehr des toten Papstes

Pius XII. ist nicht der erste Papst, der außerhalb Roms gestorben ist. Aber er ist der erste, der in der päpstlichen Sommerresidenz Castel Gandolfo verschieden ist. Die Leiche des heimgegangenen Papstes wurde noch am Sterbetag im Schweizersaal von Castel Gandolfo aufgebahrt. Ungezählte zogen im Laufe des Donnerstags (9. Oktober) am toten Oberhirten der Kirche vorüber. Als abends die Tore der päpstlichen Residenz geschlossen wurden, verbrachten die harrenden Gläubigen die Nacht betend im Freien.

Am Morgen des Freitags (10. Oktober) blieben die Tore geschlossen, da die Leiche Pius' XII. einbalsamiert wurde. Am Nachmittag wurden die sterblichen Überreste nach Rom übergeführt. Die Ewige Stadt bereitete dem toten Pontifex einen Empfang, der im alten Rom wohl keinem Cäsaren zuteil wurde. Über diese historisch denkwürdige Überführung der Leiche Pius' XII. lassen wir den Bericht eines Augenzeugen aus der «Münchner katholischen Kirchenzeitung» folgen:

Nach 2 Uhr öffneten sich die schweren Bronzetüren unter dem dünnen Geläut von Castel Gandolfo. Ein offener Wagen erschien, in dem ein Priester mit dem Vortragskreuz stand; dann folgte der Wagen mit dem Sarkophag. Er glich einem Glassarg, in dem der in rote Seide gehüllte Sarkophag zu sehen war. Auf dem Glasgehäuse lag auf einem roten Kissen die dreifache päpstliche Krone.

Die 30 km lange Straße von Castel Gandolfo nach Rom war von Menschen gesäumt, Männern, Frauen, wie sie die Arbeit verlassen hatten, um dem Heiligen Vater auf seiner letzten Fahrt entgegenzuziehen. Als der Trauerzug in Rom eintraf, ruhte in der sonst fiebernden Weltstadt fast der ganze Verkehr. Durch Menschenmassen, die von Polizeikordons zurückgehalten wurden, nahm er seinen Weg nach *S. Giovanni in Laterano*, der «Mutter aller Kirchen», der Kathedralkirche des Bischofs von Rom. Vor den Portalen erwartete ihn eine Abteilung der Nobelgarde. Sechzehn «Sediari» des päpstlichen Hofes nahmen den Sarg auf die Schultern und trugen ihn in die Basilika. An der Confessio des Hauptaltars empfingen den toten Papst die Kardinäle Masella und Tisserant, der Camerlengo und der Dekan des Kardinalskollegiums. In einer feierlichen kurzen Zeremonie erteilte der letztere die Absolution und segnete die an der Confessio hochaufgebahrten sterblichen Überreste Pius' XII.

Vollzog sich bis zur Laterankirche die Überführung des Papstes in der schlichten Form des Konduktes, so gestaltete sie sich jetzt auf dem Weg nach St. Peter zu dem großartigsten Trauerzug der Kirchengeschichte. Um 15.40 Uhr, als die Einsegnung des Verstorbenen beendet war, setzte sich die Prozession zusammen. Dem Sarg, in dem der tote Papst in scharlachrotem Ornat lag, folgten die höchsten Würdenträger der Kirche, des päpstlichen Hofes, die Familie Pacelli, eine Abordnung der italienischen Regierung mit Ministerpräsident Fanfani, die ausländischen Missionschefs, hohe Vertreter der zivilen römischen Behörden, in riesiger Zahl der Ordensklerus, darunter Mönche, die heute die tiefste Klausur verlassen haben, um dem Vater der Christenheit das letzte Geleit zu geben, dann in unabsehbarem Zug der Weltklerus, die Priester der römischen Pfarreien, die Mitglieder der römischen Seminarien, der päpstlichen Universität, der Gregoriana. Abordnungen des italienischen Heeres in Galauniform begleiteten die Kilometer lange Prozession, die am Colosseum vorüber durch die Prachtstraßen Roms zog. Eine selbst hier niegesehene Menschenmenge war versammelt, wo immer der Zug vorüberkam. Man schätzte ihre Zahl auf eine Million. Während der Wagen mit dem toten Papst vorüberzog, sanken in den vorderen Reihen die Menschen in die Knie. Schluchzen unterbrach das Rosenkranzgebet, das wie eine auf- und niedergehende Woge die Straße erfüllte. An den Häusern und Palästen waren schwarze Tücher gespannt und hingen Fahnen auf Halbmast.

Die Prozession erreichte die Via della Conciliazione, die «Straße der Aussöhnung», die an den Petersplatz stößt. Dort, wo die Grenze verläuft zwischen dem italienischen und dem vatikanischen Staat, präsentierte eine Abteilung italienischer Soldaten: Ein Akt, der die Trennung betonte. Es war ein Augenblick von überwältigender Symbolik, als der Leichnam Pius XII. über diese Grenze getragen wurde: aus dem weltlichen Bereich in den kirchlichen. In der Woge trauernder Liebe, die dem Souverän der Herzen folgte, als er zum letztenmal in St. Peter einzog, war diese Grenze erloschen. —

Fünfhunderttausend drängten zum Petersplatz, wo jetzt die großen Brunnen schwiegen. Wie ausgestorben, mit verschlossenen Fenstern, stand der Vatikanische Palast. Auch jenes zweite Fenster von rechts, hinter dem man das Arbeitszimmer des Heiligen Vaters wußte, das oft bis in die Morgenstunden hinein noch erleuchtet gewesen, an dem um die Mittagszeit der Papst erschienen war, um den Segen zu erteilen, war nun verhängt.

Eine tiefe Erregung ging durch die Massen des Volkes, die hier aus vielen Nationen versammelt waren, als der Totenwagen den Petersplatz erreicht hatte und langsam zur Kirche zog. Der Himmel war blaß, von einem silbrigen Schleier überzogen. Um die Stunde der Abenddämmerung, die der Heilige Vater so geliebt hatte, war der lange Weg vollendet. Langsam schlossen sich die schweren Flügel des Tores, durch die seine Leiche in die Basilika eingezogen ist. Die riesige Halle war schwarz ausgeschlagen; im Schein der Fackeln blieb sie im Halbdunkel. Hier, wo

der Heilige Vater in strahlendem Licht die Völker der Erde in Audienz empfangen hat, wurde aufgebahrt, was an ihm sterblich war. Die schmalen Segenshände lagen gebunden vom Rosenkranz. Seine Rechte trug den Fischerring nicht mehr; er war zum Zeichen des zu Ende gegangenen Pontifikats zerbrochen worden.

Während drei Tagen blieb die mit den Pontifikalgewändern bekleidete Leiche des toten Papstes im Mittelschiff des Petersdomes vor der Confessio aufgebahrt. Ununterbrochen zogen die Gläubigen an der Bahre vorbei. Es war die letzte Audienz, die der tote Pius XII. gewährte.

An den Tagen der Novendialien (Neun-Tage-Trauer) wurde jeden Vormittag in St. Peter ein Requiem für die Seelenruhe des toten Papstes gefeiert. Mit dem Kardinalskollegium nahmen auch die beim Heiligen Stuhl beglaubigten Diplomaten daran teil. Der offizielle Trauergottesdienst fiel auf Sonntag, den 19. Oktober. Der Dekan des Heiligen Kollegiums, Kardinal Tisserant, feierte die heilige Eucharistie. 41 Kardinäle wohnten dem letzten feierlichen Requiem für den verstorbenen Pontifex bei. 53 Staaten ließen sich durch Sondermissionen vertreten. Die meisten wurden durch die Außenminister angeführt, von denen wir nur Ministerpräsident *Fanfani* und Staatssekretär John Foster *Dulles* erwähnen.

Mit dem letzten Trauergottesdienst der Novendialien ist die offizielle Trauer der Kirche um den heimgegangenen Papst beendigt. In den Herzen der Gläubigen wird jedoch das Bild Pius' XII. weiterleben.

J. B. V.

Die Grabrede auf Papst Pius XII.

Die Tagespresse hat in Wort und Bild einläßlich über die Trauerfeierlichkeiten zu Ehren des verstorbenen Papstes berichtet. Radio und Fernsehen ermöglichten es der Welt erstmals, dem eindrucksvollen Ritus der Beisetzung eines Papstes beizuwohnen. Nebst den Fürbitten, die die Kirche unterschiedslos für die Seelenruhe aller Gläubigen verrichtet, finden sich im Ritus, der für die Bestattung des Papstes vorgesehen ist, Gebete, die Bezug nehmen auf die einzigartige Stellung und Würde des Oberhauptes der Kirche. Die Orationen sprechen vom Papst, d. h. vom Vater und Vorsteher der Kirche, vom Nachfolger des heiligen Petrus, vom Stellvertreter Jesu Christi, und bezeugen so die Lehre und den Glauben der Kirche vom gottgewollten Primat des Papstes.

Das «Miserere» und die Antiphon «In paradisum» waren verklungen. Mgr. Canisius van Lierde, der Sakristan des Papstes, besprengt die Bahre mit Weihwasser und betet die Oration «Deus, qui fundasti». Die Leiche des Papstes wird in den dreifachen Sarg gebettet. Die einzelnen Zeremonien werden in einem Protokoll festgehalten. Ein letztes Mal ziehen die Kardinäle am toten Papst vorüber, dann werden sein Haupt und seine sterbliche Hülle mit einem weißen und zuletzt purpurnen Seidentuch verhüllt.

Nun folgt das «Sepulcrale Elogium», die Grabrede auf den verstorbenen Papst, in lateinischer Sprache verfaßt und vorgetragen von Mgr. Antonio Bacci, dem Sekretär der Breven an die Fürsten, heute der bekannteste Latinist der Kurie. Wir wollen diese Grabrede, die die wichtigsten Daten und Ereignisse im Leben und Pontifikat Pius' XII. festhält, unsern Lesern in der unübertragbaren Schönheit des lateinischen Wortlautes vermitteln:

Eugenius Maria Iosephus Pacelli postridie cal. Mart. a. MDCCCLXXVI terrae caeloque natus est; paucas enim post horas quam mortalis huius vitae lucem aspexit, lustrali est sacri fontis aqua expiatus.

Inde a iuvenili aetate mentis acie, innocentia vitae, pietate impensissima erga Deum eiusque Virginem Matrem enituit.

In Viscontiano Lyceo litteris ac liberalibus disciplinis tam alacrem dedit operam, ut praeceptorum laudibus honestaretur et condiscipulis omnibus praeluceret.

Cum divino quodam instinctu ad sacerdotium se vocatum agnosceret, in sacras adipiscendas doctrinas summo studio incubuit, ac postr. cal. Apr. a. MDCCCLXXXXIX ad hanc excelsam dignitatem est evectus.

In Sacrum Consilium Extraordinariis Ecclesiae Negotiis procurandis cooptatus, tam citato gressu hoc in sibi credito munere fungendo processit, ut non multos post annos ab actis eiusdem Sacri Consilii esset, magna cum omnium aestimatione ipsiusque Pontificis Maximi Pii X praeconio.

Sancti huius Pontificis Successor Benedictus XV eum Archiepiscopali dignitate auxit, atque Apostolicum in Bavaria Nuntium delegit ac nominavit.

Qua in non facili provincia pactum conventum, quod «Concordatum» dicitur, inter Apostolicam Sedem huiusque regionis moderatores, eius consilio, labore et opere feliciter sancitum est.

Anno autem MCMXXIX, cum iam in Germania Nuntium Apostolicum per aliquot annos egisset, cumque ibi ad aliam eiusdem generis eiusdemque gravitatis pactionem operam dedisset sapientissimam, a Summo Pontifice Pio XI Purpuratorum Patrum laticlavio decoratus est; ac duos tantum post menses Cardinalis a publicis Ecclesiae Negotiis nominatus.

Decem post annos idem Pontifex piissime decessit e vita; ac brevissimo Cardinalium coetu habito, Eugenius Pacelli ad Summi Pontificatus apicem evectus est. Et quamvis iam in omnes fere populos calamitosum ruinosumque ingrueret bellum, hic tamen nuntius totius catholici orbis excitavit laetitiam; atque omnium oculi, mentes animique ad eum, qui divino nutu in saeva illa tempestate Petrianae navis gubernacula moderabatur, nova luce perculsi novaque spe permoti, erecti sunt.

Graves, ac timoris, cladis ruinarumque pleni, elapsi sunt anni. Inter armorum clamorem, quae e tura, emari, e caelo iaciebantur, dum hominum communitas odio simultateque dilacerabatur, dum discordia

Das Testament Pius' XII.

Am Tage nach dem Tode des Heiligen Vaters, dem 10. Oktober 1958, veröffentlichte der «Osservatore Romano» den italienischen Wortlaut der letzten Willensäußerung Papst Pius' XII. Wir lassen auch dieses Dokument, das die ganze Seelengröße des heimgegangenen Oberhirten der Kirche widerspiegelt, in deutscher Übersetzung folgen. *J. B. V.*

«Miserere mei, Deus, secundum misericordiam tuam (Erbarme Dich meiner, o Gott, nach Deiner Barmherzigkeit), diese Worte sprach ich aus, als ich zitternd die Wahl zum Pontifex Maximus annahm, im Bewußtsein, ihrer nicht würdig zu sein. Diese Worte wiederhole ich heute noch mit viel mehr Grund, wenn ich mir über meine Schwäche und Fehler Rechenschaft gebe, die ich im Laufe eines so langen Pontifikates und in einer derart schweren Zeit beging und die meinem Geist mein Ungenügen und meine Unwürdigkeit noch klarer erscheinen lassen. Ich bitte demütig alle jene um Verzeihung, die ich beleidigt habe, denen ich geschadet habe und denen ich Ärgernis gab, sei es durch meine Taten oder durch meine Worte. Ich bitte diejenigen, die es angeht, sich nicht mit der Errichtung eines Monumentes zu meinem Andenken zu befassen. Es genügt, daß meine armen sterblichen Überreste an einem geheiligten, aber möglichst unauffälligen Ort beigesetzt werden. Ich habe es nicht nötig, um Gebete für meine Seele zu bitten, ich weiß, in wievielen Gebeten dank den üblichen Vorschriften des apostolischen Glaubens und der Frömmigkeit der Gläubigen jedes verstorbenen Papstes gedacht wird. Ferner brauche ich kein ‚geistiges Testament' zu hinterlassen, wie es so viele Prälaten zu tun pflegten, denn die zahlreichen Handlungen und Reden, die ich aus Notwendigkeit oder von Amtes wegen vornehmen oder halten mußte, genügen, jene über meine Einstellung zu verschiedenen moralischen und religiösen Fragen zu unterrichten, die es gegebenenfalls wünschen sollten. So ernenne ich denn zu meinem Universalerben den Heiligen Apostolischen Stuhl, von dem ich so viel empfing wie von einer vielgeliebten Mutter.»

gez. *Pius PP XII.*
15. Mai 1956

Die Ueberführung der Leiche Pius' XII. im Lichte der neuesten Papstgeschichte

Wie hat sich doch das geistige Antlitz des heutigen Italiens im Verhältnis zu früher gewandelt! Man wurde sich dessen so recht bewußt, als man am Radio und auf der Bildwand der Überführung der Leiche des verstorbenen Papstes in die Ewige Stadt und den Trauerfeierlichkeiten für Pius XII. im Petersdom folgte. So etwas wäre im antiklerikalen Italien des letzten Jahrhunderts zum vorneherein unmöglich gewesen. Die geradezu triumphale Heimkehr des toten Papstes nach Rom ist ein derart säkulares Ereignis, daß man dessen Bedeutung nur im Lichte der jüngsten Geschichte verstehen kann. Stellen wir darum kurz die Ereignisse zusammen, wie sie sich nach dem Tode Pius' IX. (1846—1878) und Leos XIII. (1878—1903) in Rom abgespielt haben.

Pius IX. war nach einem 32jährigen Pontifikat am 7. Februar 1878 im hohen Alter von 86 Jahren verschieden. Ein ungeheurer Menschenstrom flutete in den vier Tagen nach dem Petersdom, wo die Leiche des toten Papstes ausgestellt war, um dem neunten Pius die letzte Ehre zu erweisen. Am Abend des 13. Februars wurden die sterblichen Überreste in der provisorischen Papstgruft beigesetzt. In seinem Testament hatte der Verstorbene gewünscht, in der Basilika S. Lorenzo fuori le Mura unter dem Bogen der «Graticola» seine letzte irdische Ruhestätte zu finden.

Drei Jahre nach dem Tode Pius' IX. wurden seine Gebeine nach der Basilika des hl. Laurentius übergeführt. Um Manifestationen zu vermeiden, hatten die italienischen Behörden gewünscht, daß die Translation zur Nachtzeit vorgenommen würde. Man wählte dafür die Nacht vom 12. auf den 13. Juli 1881. Der Sarg mit den Überresten Pius' IX. wurde gehoben, verifiziert und mit einem reichen Leichentuch bedeckt. Auf einen eigens dafür hergestellten Leichenwagen sollte er von St. Peter nach dem Campo Verano gebracht werden.

Unterdessen hatte sich auf dem riesigen Petersplatz eine große Menschenmenge angesammelt. Als die Glocken von St. Peter die mitternächtliche Stunde schlugen, verließ der Leichenzug den Dom. Vier Pferde zogen den einfachen Leichenwagen. Ihm folgten Männer und Frauen mit brennenden Kerzen in der Hand. Man schätzte ihre Zahl auf 2000 und mehr. Die Straßen waren beleuchtet und ein wahrer Blumenregen senkte sich auf den Sarg des toten Papstes hernieder. Sooft der Zug an einer Kirche vorüberzog, schlossen sich ihm wieder neue Geistliche mit Kerzen in der Hand an.

Schon näherte sich der Leichenzug der Engelsbrücke. Da erschien auf einmal eine Horde und schrie: «Al fiume, al fiume il porco. Viva il Re, viva l'Italia, viva Garibaldi, morte al papa, morte ai preti.» Die Begleiter des Zuges wurden bespien und mit Steinen beworfen. Mit Stöcken hieb man auf sie ein, so daß sie sich mit den Kerzen der Angreifer erwehren mußten. Viele päpstliche Würdenträger, die dem Leichenzuge folgten, wurden persönlich beschimpft. Graf Camillo Pecci, den Neffen Leos XIII., nötigte man, seinen von einem Schwarm von Leuten umringten Wagen zu verlassen. Die Schar brüllte: «Das ist der Neffe des Papstes, schlagt ihn tot.» Die Bande suchte bis zum Leichenwagen vorzudringen, um den toten Papst zu beschimpfen. Mit Mühe konnte man verhindern, daß der Sarg in den Fluß geworfen wurde. Das gleiche wiederholte sich auf verschiedenen Plätzen Roms. Es waren immer die gleichen — man schätzte ihre Zahl auf zwei- bis dreihundert —, die sich vordrängten. Sobald sie von der Polizei zurückgedrängt wurden, eilten sie durch Nebenstraßen voraus, um an einem andern Ort die gleiche Szene zu wiederholen. Hätte die Polizei sie gleich verhaftet, so wären die Belästigungen nicht wiederholt worden.

Ein papstfeindliches Blatt gab selbst zu, die Leiche des Papstes würde in den Tiber gestürzt worden sein, wenn die Bajonette der Soldaten es nicht verhindert hätten. Es schließt den Bericht mit den Worten: «Wir würden noch mehr Beifall klatschen, wenn die Reliquien ‚del gran sciocco' (Dummkopf) von der Engelsbrücke in den Tiber geworfen worden wären.»

Nach mehrstündigem Zuge, bei dem besonders Kleriker des Priesterhospizes am «Campo santo teutonico» bei St. Peter unter Lebensgefahr die Leiche des Papstes schützten, erreichte man San Lorenzo. Dort konnten die Gebeine Pius' IX. in der Krypta beigesetzt werden.

Was tat nun die italienische Regierung? Sie wäre verpflichtet gewesen, ihr Möglichstes zu tun, um wenigstens die Leiche

---

fere ubique imperabat, dum divina in multorum animis languebat caritas, dum florentes denique urbes dirutae erant, ac valida iuventus fraterno scelere necabatur, unus e Vaticana arce ad amorem, ad concordiam, ad pacem, quae vera pax esset, componendam adhortabatur omnes. Ac non est qui ignoret candidam Pii XII vestem innocenti cruore tum purpuratam esse, cum Romana ipsa Urbs, ignovomis e caelo verberata globis, diruta esset, et conclamantes multitudines Angelicum stiparent Pastorem, opem supernumque afferentem solacium.

Postea tacuere arma; sed odia, sed dissensiones, sed discordiae non siluere.

Oportebat imprimis sanare animos, diuturna simultate sauciatos; oportebat imprimis gliscentes profligare errores, et collustrare mentes divinis veritatibus.

In arduo hoc opere exsequendo Pius XII totus fuit. Sapientissimis enim editis documentis, et orationibus habitis paene innumeris, ad rectam amplectendam doctrinam, ad pacem, ad concordiam advocavit omnes. Praeterea sacra Iubilaea duo in catholico orbe celebranda indixit: alterum anno MCML, alterum autem primo exeunte saeculo, ex quo dogma Immaculatae Virginis Mariae ab eius Decessore fel. rec. Pio IX definitum fuerat. Atque, ut erat gerendarum rerum prudentia eximius, publicas in commune bonum inter Apostolicam Sedem ac Nationes plurimas conciliavit confirmavitque rationes necessitudinesque.

Sed tot tantisque curis laboribusque fractus, a. d. VII idus Oct., a. MCMLVIII, hora fere IV, complorantibus cuiusvis ordinis et cuiusvis religionis civibus ac gentibus, placidissimo obitu decessit.

Animo fuit leni ac miti, sed voluntate forti, invicta, tenacissima.

Effusa in pauperes caritate flagravit; ac nihil dulcius, suavius nihil habuit, quam egentium necessitatibus occurrere.

Evangelicam veritatem ac sacrosancta Ecclesiae iura, quae in non paucis Nationibus temerario ausu atque inhumanis prorsus insectationibus proculcabantur, iterum iterumque pro viribus tutatus est.

Vixit annos LXXXII, menses septem, dies septem.

Universae Ecclesiae praefuit annos XIX, menses septem, dies septem.

Ob eius obitum lux magna in terris restincta est; sed novum videtur in caelo refulgere sidus.

Das Pergament mit dem Text der Grabrede wurde in eine Bleikapsel verschlossen, versiegelt und dem Toten mit in den Sarg gegeben. Dieser wurde verschlossen und mit den Siegeln des Camerlengo, des Erzpriesters von St. Peter, des Maestro di Camera und des Dekans des Kapitels von St. Peter versiegelt. Der mittlere, bleierne Sarg trägt folgende Inschrift:

CORPVS PII XII P. M. - VIXIT ANNOS LXXXII M. VII D. VII - ECCLESIAE VNIV. PRAEFVIT AN. XIX M. VII D. VII - DECESSIT DIE IX OCT. A. D. MCMLVIII.

Anschließend wurde der mit einer purpurnen Decke verhüllte Sarg in die Grotten unter der Confessio verbracht, wo gegenüber der Capella Clementina, in unmittelbarer Nähe des Petrusgrabes, die Beisetzung erfolgte. *J. St.*

des Papstes vor Beschimpfungen zu schützen. Sie wußte zum voraus, daß die katholische Bevölkerung Roms dem toten Papst die letzte Ehre erweisen würde. Man hatte sich rechtzeitig beim Polizeipräfekten erkundigt, ob man den Leichenzug mit brennenden Kerzen und unter Gebeten begleiten dürfe. Man erhielt eine bejahende Antwort. Von einer gegenteiligen Entscheidung wußte man nichts.

Die Polizei begnügte sich damit, sechs der Manifestanten «wegen Störung einer religiösen Funktion» zu bestrafen. Eine Interpellation in der italienischen Kammer verlief erfolglos, so daß Leo XIII. sich veranlaßt sah, in seiner Allokution vom 4. August 1881 gegen die Beschimpfung seines Vorgängers und der Papstwürde zu protestieren.

Die Ausschreitungen kirchenfeindlicher Elemente bei der Überführung der Gebeine Pius' IX. beschäftigte damals die ganze katholische Welt. Sie trugen auch nicht bei, das gespannte Verhältnis zwischen Vatikan und Quirinal zu verbessern. Die traurigen Vorfälle warfen ihre Wellen bis in unsere Zeit. Auch Leo XIII. wünschte außerhalb der Peterskirche bestattet zu werden. Er hatte dafür die Lateranbasilika erkoren. Als das Grabdenkmal für den großen Papst in der Laterankirche vollendet war (1907), sollten auch die Gebeine dorthin gebracht werden. Aber wegen der dabei zu fürchtenden Ausschreitungen wurde die Translation verschoben. Sie wurde erst 1924 in aller Stille und Heimlichkeit vorgenommen, so daß die Öffentlichkeit nichts davon erfuhr. Nicht einmal die «Sampietrini» wußten vorher davon. Sie wurden einfach eines Tages — es war am 27. Oktober 1924 —, als die Peterskirche bereits geschlossen war, zurückbehalten, um bei der Hebung und Überführung des Sarges Leos XIII. behilflich zu sein. Zufällig bemerkten die beiden deutschen Prälaten *David* und *Göller* im benachbarten «Campo santo teutonico» den Auszug und schlossen sich ihm an. Die Gebeine Leos XIII. wurden dann auf der rechten Seite der Lateranbasilika gegenüber dem Grabmonument mit den Überresten Innozenz III. beigesetzt, wo sie noch heute ruhen.

Wir mußten diese Ereignisse kurz skizzieren, um zu zeigen, welch große Änderungen sich in den letzten Jahrzehnten in Italien vollzogen haben. Fragen wir nach den Gründen dieser Wandlung, so liegen sie einmal in der glücklichen Lösung der Römischen Frage (1929). Diese ist das Verdienst Pius' XI. Dann ist es aber vor allem die überragende Persönlichkeit des vor kurzem heimgegangenen Heiligen Vaters, den Rom noch einmal öffentlich ehren wollte. Die Römer wußten zu gut, daß sie ihrem großen Landsmann Pius XII. bei der Befreiung Italiens nach dem letzten Weltkrieg (1945) die Rettung verdankten. Wir dürfen uns ob dieser einzigartigen Ehrung des toten Papstes nur freuen. Es zeigt uns mehr als viele Worte, welch hohes Ansehen das Papsttum heute in der Öffentlichkeit genießt. Wir können nur flehen, der Herr möge seiner Kirche wieder einen Papst schenken, der würdig ist, das große Erbe seiner Vorgänger anzutreten.

Johann Baptist Villiger

Papst Pius XII. in protestantischer Sicht

Unter dieser Überschrift veröffentlichte der «Evangelische Pressedienst» vom 14./15. Oktober 1958 eine ausführliche Würdigung der Persönlichkeit und des Lebenswerkes des heimgegangenen Papstes. Gerne vermerken wir auch in unserm Organ die anerkennenden Worte des EPD über Pius XII. Der katholische Leser wird selbst die notwendigen Vorbehalte zu gewissen Sätzen anbringen, die aus protestantischer Schau heraus geschrieben sind. Den vorwurfsvollen Vergleich zwischen dem Sterben Christi und dem des Papstes wird der einigermaßen geschichtskundige Leser ebenfalls leicht richtig stellen können. Es gab unter den Päpsten auch solche, die «nicht hatten, wo sie ihr Haupt hinlegen konnten». Wir brauchen nicht einmal ins graue Altertum hinabzusteigen, sondern müssen uns nur an Pius VI. erinnern, der von den französischen Revolutionstruppen verschleppt, in der Verbannung zu Valence starb (1799), also auch «nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte». J. B. V.

Wohl kaum jemals zuvor hat das Sterben eines Papstes in der Weltöffentlichkeit eine derart umfassende Publizität gefunden, wie der Hinschied von Pius XII. am 9. Oktober. Presse, Rundfunk und Fernsehen nicht nur in katholischen, sondern auch in mehrheitlich protestantischen Ländern schalteten sich ein und brachten umfassende Würdigungen des Verstorbenen, inspiriert von den katholischen Presseagenturen und den Sendungen der modernen vatikanischen Kommunikationsmittel. Die ganze Machtfülle der Vatikanstadt mit ihrem spektakulären Glanz trat gewaltig in Erscheinung und ließ den Reichtum der Kirche Roms prunkvoll erstrahlen. Nur ganz im stillen mögen sich etwa einfache Gläubige des Sterbens Christi erinnert haben, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte.

Der Rückblick auf die Geschichte des Papsttums zeigt, daß sie größtenteils die Geschichte der Päpste ist, indem sie von der Persönlichkeit der jeweiligen Inhaber des Stuhles Petri bestimmt wird. Starke Persönlichkeiten haben je und je das Ansehen des Papsttums gefördert, während schwache Amtsinhaber es herabminderten. Papst Pius XII. gehört zweifellos in die Reihen der bedeutendsten römischen Oberhirten. Nicht nur auf kirchlichem Gebiet, auch auf der Ebene des politischen Geschehens hatte sein Wort Kraft und Bedeutung, nahm er doch in seinen Ansprachen zu Weihnachten und andern Festzeiten stets auch zu den die Welt beschäftigenden Problemen Stellung. Da ihn schon seine diplomatische Laufbahn mit den politischen Strömungen in verschiedenen Ländern bekannt gemacht hatte, war er ausgestattet mit einem klaren Blick für die weltgeschichtlichen Zusammenhänge. Dabei war er begünstigt durch seine lange, fast 20 Jahre dauernde Regierungszeit. Nur 12 seiner 260 Vorgänger hatten eine noch längere Dauer ihres Pontifikates. Man kann ihn daher mit Recht einen *«politischen» Papst* nennen. Das trat ganz besonders deutlich bei den verschiedenen Konkordatsabschlüssen, an denen er direkt oder indirekt beteiligt war, in Erscheinung... Es gelang ihm, drei Konkordate mit deutschen Landesregierungen abzuschließen, und in der Hitler-Zeit unterzeichnete der inzwischen zum päpstlichen Kardinal-Staatssekretär Ernannte im Auftrage des Vatikans das Reichskonkordat, an dessen Rechtskräftigkeit der später zum Papst Erkorene noch festhielt, als andere an den Nationalsozialismus erinnernde Gesetze in Deutschland längst abgeschafft waren. Diese Konkordate stärkten die Position der römischen Kirche und bereiteten den Protestanten manche Sorge, besonders in bezug auf das Schulwesen und die Lehrerbildung.

Pius XII. gilt auch als *Friedenspapst*. In sein Wappen ließ er eine Friedenstaube mit einem Ölzweig setzen, und als Wahlspruch nahm er «opus iustitiae pax«, «Frieden ist das Werk der Gerechtigkeit». Sein Pontifikat fiel in die Zeit größter Kriegswirren. Immer wieder befaßte er sich mit Problemen des friedlichen Zusammenlebens der Völker. Seine Haltung im zweiten Weltkrieg verschaffte ihm Achtung und Ansehen. Die Vatikanstadt erhielt in jenen Jahren eine diplomatische Schlüsselstellung, so daß sogar der amerikanische Präsident Roosevelt einen persönlichen Botschafter dorthin entsandte. Die Errichtung der Erzdiözese Washington und die Rückgabe des Besitzes von Lourdes durch die Vichyregierung waren sichtbare Erfolge der päpstlichen Friedenspolitik. Nicht übersehen werden darf auch die karitative Tätigkeit des Papstes zur Verbesserung des Loses der Gefangenen und der Flüchtlinge. Auch Nichtkatholiken werden gerne den Friedensbemühungen des verstorbenen Papstes Anerkennung zollen.

Beachtenswert ist auch, daß Papst Pius XII., der durch sein Verweilen in mehrheitlich evangelischen Ländern den Protestantismus in der Nähe kennen gelernt hatte, erkannte, daß allen Christen über die Konfessionsabschrankungen hinweg gemeinsame Verpflichtungen gegenüber dem Ansturm der Gottlosigkeit zukommen. Es wurden in seiner Antrittsenzyklika Töne laut gegenüber den «getrennten Brüdern», wie sie sonst in kurialen Verlautbarungen kaum anzutreffen waren. Allerdings kam es doch nicht zu einer grundlegenden Änderung des katholischen Ausschließlichkeits-Anspruches, denn der Papst zog klare Trennungsstriche gegenüber den ökumenischen Bestrebungen der romfreien Christenheit. An Mahnungen zur Einheit der Christenheit ließ Pius XII. es zwar nicht fehlen; doch handelte es sich dabei immer um Einladungen zur bedingungslosen Rückkehr in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche. Die Einheit der Christenheit sah er vor allem in der organisatorischen Eingliederung unter die päpstliche Jurisdiktion.

Vor allem aber hat die Tatsache, daß Pius XII. ein ausgesprochen *«Marianischer Papst»* war, nicht dazu beigetragen, die Gräben zwischen den Konfessionen zu überbrücken. Pius XII. war persönlich ein glühender Marienverehrer. Nachdem die Jesuiten bereits früher das Dogma der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel gefordert hatten, benützte Pius XII. das Anno Santo 1950, um durch die Enzyklika «Munificentissimus deus» in Gegenwart von 600 Bischöfen das neue Dogma offiziell zu proklamieren. Diese marianische Bewegung fand ihre Fortsetzung durch das «Marianische Jahr» 1954, die Einsetzung des Festes Maria Königin und die großen marianischen Kongresse von 1954 und 1958. Gerade hier mußte die evangelische Christenheit immer wieder ihre Sorge

Fragen der Blutbildung und Vererbung

PAPST PIUS XII. AN DEN 7. KONGRESS DER «INTERNATIONALEN GESELLSCHAFT FÜR BLUTTRANSFUSION»

Anfangs September tagte in Rom der 7. Kongreß der Internationalen Gesellschaft für Bluttransfusion. Freitag, den 5. September, wurden die Kongreßteilnehmer, unter ihnen mehrere hundert Universitätsprofessoren, Ärzte und Gelehrte, vom Hl. Vater in Castel Gandolfo in Spezialaudienz empfangen. Papst Pius XII. hielt bei dieser Gelegenheit eine französische Ansprache, in der er sich auf Ersuchen des Kongresses mit gewissen Fragen der Moral befaßt, die sich im Bereich der Blutbildung und Vererbung stellen. Der französische Text der Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano», Nr. 210, Mittwoch, den 10. September 1958, und wird unsern Lesern in der ungekürzten Originalübersetzung unseres Mitarbeiters vermittelt.

Der Internationale Kongreß für Blutübertragung, der von der gleichnamigen Internationalen Vereinigung organisiert wurde, bietet Uns die angenehme Gelegenheit, sie, meine Herren, zu empfangen und Uns über ihre Tätigkeit näher zu informieren. An ihre Versammlungen wird sich der 7. Internationale hämatologische Kongreß anschließen. Wir wissen um die wachsende Bedeutung der Probleme des Blutes in der heutigen Gesellschaft und kennen die praktisch bedeutsame Tragweite der Schlußfolgerungen und der Lösung dieser Probleme, die sie fassen werden. Wir freuen Uns auch, ihnen Unsere Hochachtung bezeugen zu dürfen und sie herzlich willkommen zu heißen. Da die Fragen, die sie diskutieren, von großer Wichtigkeit sind, schenken Wir ihnen Unsere besondere Aufmerksamkeit. Sie wissen, daß die Kirche jenen Problemen gegenüber nie indifferent bleibt, die an das individuelle oder soziale, an das zeitliche oder ewige Geschick der Menschen rühren, besonders wenn sie durch ihre Stellungnahme oder durch ein angezeigtes Einschreiten Gutes fördern und Schlechtes vermeiden kann.

Die Hämatologie — die Wissenschaft vom Blut und seinen Krankheiten — interessiert am meisten die Biologie, die Physiologie und die Medizin. Das Blut ist in gewisser Beziehung der Ort, in dem sich der Austausch des organischen Lebens vollzieht. Es führt allen Zellen den Sauerstoff und jene Elemente zu, die ihre Ernährung sicherstellen. Gleichzeitig sorgt es für die Wegführung der Abfallprodukte. Lange Zeit betrachtete man es aufs engste mit dem Leben selbst verbunden, das sich mit dem Blut aus offenen Wunden zu verflüchtigen schien. Auch heute noch bezeichnet man mit dem Ausdruck «sein Blut vergießen» das Opfer eines Menschen, der für seine Sache sein Leben hingibt, die er dieses höchsten Opfers wert hält und die sich oft mit den erhabensten Idealen der Menschheit deckt.

Da Uns die Teilnehmer des bevorstehenden hämatologischen Kongresses gebeten haben, gewisse Fragen der Moral zu behandeln, die sich im Bereich der Blutbildung stellen, wollen Wir jetzt die allgemeinen Gesichtspunkte dieser Probleme behandeln und so unsere Stellungnahme dazu vorbereiten. Wir werden also einige biologische Aspekte der Blutbildung und die Probleme, die daraus hervorgehen, hier besprechen.

I. Einige medizinisch-biologische Gesichtspunkte der Blutbildung

Wir hatten schon in Unserer Ansprache vom 7. September 1953 anläßlich der ersten internationalen Zusammenkunft für medizinische Genetik Gelegenheit, über den Mechanismus der Vererbung zu sprechen (Discorsi e Radiomessaggi, Bd. 15, S. 253 ff.). Wir stellten damals die wichtigen Prinzipien heraus, die sich im Anschluß an die wissenschaftlichen Gegebenheiten in der Wechselbeziehung zu den moralischen und religiösen Fragen ergeben. Um Unsere folgenden Erklärungen zu erhellen, müssen Wir noch einige neue Erkenntisse erwähnen, über die Sie uns gütig unterrichtet haben.

Man weiß heute ziemlich allgemein, daß die roten Blutkörperchen ihr eigenes Gepräge besitzen und daß die Menschheit sich auf vier Blutgruppen verteilt (A, B, 0, AB). Wenn man die Fähigkeit, in einem Organismus die Bildung von sogenannten «Antikörpern» hervorzubringen, «Antigen» nennt — während die Antikörper dahin neigen, sich mit dem Antigen zu vereinigen und zuerst die Agglutination und dann die Auflösung der roten Blutkörperchen zu bewirken —, so kann man die Existenz der vier Blutgruppen auch auf folgende Weise erklären: Die Blutgruppen A und B besitzen je ein ihnen eigenes Antigen, aber nicht den Antikörper, der diesem entspricht, während sie den Antikörper jenes Antigens besitzen, das sie nicht haben. Die Gruppe AB enthält die zwei Antigene, aber keinen Antikörper dieses Systems. Die Blutgruppe 0 besitzt kein Antigen, dafür aber beide Antikörper. Die Entdeckung anderer Systeme hat in den letzten Jahrzehnten eine beachtliche Komplexität in der Bestimmung der Typen des menschlichen Blutes mit sich gebracht.

Uns interessiert aber noch mehr die Entdeckung des «Rhesus-Faktors», der uns eine Erklärung der Pathogenese der hämolythischen Krankheit des Neugeborenen erlaubt, deren Ursache vorher unbekannt war. Eine Mutter, die «Rhesus-negativ» ist, erzeugt gegen die «Rhesus-positiven» Blutkörperchen Antikörper; wenn also das Kind, das sie in sich trägt, «Rhesus-positiv» ist, wird sie diesem Schaden verursachen.

Die Blutgruppen vererben sich dem Mechanismus der Vererbung gemäß, der sich im wesentlichen nach den Mendelschen Gesetzen richtet. Um also einen «Rhesus-positiven» Sohn zu haben, muß die Mutter einen «Rhesus-positiven» Ehemann haben. Wenn dieser von Eltern stammt, deren einer Teil «Rhesus-positiv», der andere Teil «Rhesus-negativ» ist, so wird er mit einer Wahrscheinlichkeit von 50 Prozent «Rhesus-positive» Kinder bekommen. Sind aber beide Elternteile «Rhesus-positiv», so werden es auch alle seine Kinder sein. Wenn eine Frau mit «Rhesus-Faktor negativ» einen «Rhesus-positiven» Mann heiratet, so liegt eine sogenannte «Rhesus-Incompatibilität» vor und die Frau steht in der möglichen Gefahr, kranke Kinder zu bekommen.

Neben der krankhaften Vererbung könnte man in gleicher Weise auch jene Vererbung betrachten, deren Ergebnisse erfreulich sind. Da sich die Medizin hauptsächlich mit den schädlichen Folgen beschäftigt, könnte verständlicherweise die Meinung aufkommen, diese seien vorherrschend. In Wirklichkeit aber fehlt es nicht an Beispielen von höchst begabten Familien, in denen von einer Generation zur andern bemerkenswerte physische und psychische Eigenschaften weitergegeben werden.

Wegen der Bedeutsamkeit in den Mittelmeergegenden sei es Uns erlaubt, noch auf einen andern besondern Fall hinzuweisen. Es handelt sich um zwei Krankheiten, die zwar klinisch grundverschieden sind, aber beide durch ähnliche Veränderungen im Blutsystem charakterisiert sind. Die erste betrifft gewisse Zonen der italienischen Bevölkerung, die Bevölkerung Griechenlands und alle Zonen des Mittelmeerbeckens, in

---

anmelden, weil sie befürchtet, daß in der Kirche Roms der alleinige Grund unseres Glaubens, Jesus Christus, verrückt werde durch ein Übergewicht des Marienkultes.

Pius XII. war ein Kenner der Schweiz. Er kannte Einsiedeln, den Ranft und besonders seinen Ferienort Rorschach mit seiner nähern und weitern Umgebung. Zwei St.-Galler Bischöfen hat er persönlich die Weihe erteilt. Verschiedentlich wandte er sich direkt an die Schweizer Katholiken, und zur 650-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft sandte er ein persönliches Schreiben. Unter den mehr als 30 Heiligsprechungen, die Pius XII. vornahm, befindet sich auch Niklaus von Flüe, der seither von den Schweizer Katholiken als «Landesvater» verehrt wird. Die Katholiken waren ihm für diese Kanonisation besonders dankbar, während die Protestanten dieser Heiligsprechung ablehnend gegenüberstanden.

Die römische Kirche steht nun vor einer neuen Papstwahl. Es ergibt sich die Frage, ob sie einen Mann hat, der an Größe und Kraft dem Verstorbenen ebenbürtig ist. Dabei sei an ein Wort Heinrich Federers erinnert, der am Schluß seiner Erzählung «Das letzte Stündlein des Papstes» Franz von Assisi aussprechen läßt, daß noch wichtiger als ein Requiem aeternam für den verstorbenen Papst, das Gebet für die Seele des neuen Papstes sei.

denen die phönizische Kolonisation Spuren hinterlassen hat. Ein Kind kommt zur Welt, ist scheinbar normal, während der Arzt in ihm bereits die Anzeichen des Übels feststellt, das jenes Kind mehr oder weniger schnell, gewöhnlich aber vor dem 10. Lebensjahr, zum Tode führt. Seine Entwicklung ist merklich verlangsamt, seine Hautfarbe fahl; in der Bauchhöhle, die immer aufgetrieben erscheint, ist eine riesige Vergrößerung der Milz zu verzeichnen, die oft die übrigen Organe gänzlich überdeckt. Selbst die aufmerksamste Behandlung kann ein solches Leben in Not und Schmerzen höchstens verlängern. Trotz zahlreicher Bluttransfusionen, die für die Familien eine kostspielige Belastung bedeuten, bleibt der tödliche Ausgang unvermeidlich.

Im Moment, da es Cooley und Lée gelang, die beschriebene Krankheit bei den Abkömmlingen von italienischen Einwanderern in Amerika genau zu diagnostizieren, beschrieben Rietti, Greppi und Micheli in Italien eine scheinbar ganz verschiedene Krankheit. Bei Erwachsenen, die verhältnismäßig normal lebten, zeigten sich Symptome, die auf eine Verminderung der Lebensdauer der roten Blutkörperchen schließen ließen. Die Blutkörperchen wiesen auch morphologische Veränderungen von angeborener Art auf, die sowohl ihre Form und innere Struktur wie auch das Hämoglobin, das sie enthalten, betreffen. Diese klinischen Formen der Krankheit werden heute als Variationen einer Krankheitsgruppe angesehen, die «Mittelmeer-Anaemie» genannt wird. Amerikanische, italienische und griechische Forscher haben erwiesen, daß die Veränderungen der schweren, tödlichen Krankheit der Kinder, wie sie Cooley beschrieben hatte, den Blutsveränderungen des Krankheitsbildes von Rietti, Greppi und Micheli gleichen und ähnlicher Formen sind. Man kam also zum Schluß, daß die kranken Kinder von zwei Trägern der Mittelmeer-Anaemie erzeugt worden sind. Man muß hier festhalten, daß zwei Personen, die sich für vollkommen gesund halten, durch ihre Vereinigung jene Familientragödie verursachen können, von der die Rede war. (Fortsetzung folgt)

(Originalübersetzung von F. D.)

Zur Verurteilung einer Einführung in die Heilige Schrift

Die Lesung und Erklärung der Heiligen Schrift hat in unserer Zeit einen erfreulichen Aufschwung genommen. Es kann aber nicht entgehen, daß die große Unsicherheit vieler einschlägiger Probleme gewisse Gefahren mit sich bringt. Seit ungefähr 200 Jahren bemüht sich eine ungläubige Kritik den heiligen Texten ihren übernatürlichen Charakter nicht ohne großen «wissenschaftlichen» Aufwand abzuleugnen und ihnen Widersprüche, Irrtümer, ja sogar Lüge zu unterschieben. Im Namen der Naturwissenschaften machte man das Weltbild der Bibel lächerlich und unwahr. Archäologie und Orientalistik, die gewiß viele Vergleichspunkte mit den biblischen Texten lieferten, dienten vielfach zur Behauptung, daß zwischen Israel und den Heiden sich gar keine Unterschiede finden. Die Textkritik verstümmelte und veränderte viele Stellen, die Literarkritik sprach sozusagen alles den überlieferten Autoren ab. Der Autorität der Bibel sehr abträglich erwies sich auch die Methode, die Dokumente, die vor allem religiöse Wahrheit bieten, auf ihre Geschichtlichkeit allein zu prüfen und sie in einer diesbezüglichen Unsicherheit wohlgefällig spiegeln zu lassen. Es wäre einfältig, der Forscherarbeit, auch der rationalistischen, auf all diesen Gebieten gewisse Resultate abzusprechen. Die Kirche ist auch gerne bereit, wo sichere Ergebnisse gegen eine herkömmlich wörtliche, meist unbesehen übernommene Auslegung sprechen, neue Wege der Erklärung zu billigen und zu fördern.

Ein neues Handbuch und seine Verurteilung

In diese Bemühungen hinein, wo die einen vielleicht zu bereit sind, Zugeständnisse zu machen, während andere vielleicht zu steif und beharrlich am Alten festhalten wollen, erschien im Jahre 1957 bei Desclée in Paris eine «Introduction à la Bible, Tome premier: Introduction générale, Ancien Testament», verfaßt von 11 verschiedenen Autoren.

Nach ihrem Vorwort war die Einführung zum wissenschaftlichen Studium für Theologiestudenten und gebildete Laien berechnet und sollte offenbar durch einen Band über das Neue Testament vervollständigt werden.

Am 21. April 1958 wurde das Werk von der Studienkongregation verboten und das Verbot den Orts-Ordinarien und Rektoren der kirchlichen Fakultäten im «Osservatore Romano» vom 2. Juli 1958, Nr. 151, wie folgt mitgeteilt:

«Quantum Ecclesiae intersit, ut ad sacerdotium contendentes solidis quidem tutisque argumentis ad Divinas Litteras atque res biblicas addiscendas graviter imbuantur, omnibus compertum est.

Cum vero Sacra haec Congregatio volumen cui titulus: ‚Indroduction à la Bible, t. I Introduction générale, Ancien Testament (Ed. Desclée et Cie., 1957)' diligenter perpenderit, illud, tum quod sanae paedagogiae praeceptis aptaeque methodi minime satisfacere videtur, tum aliis de causis, prorsus ineptum esse centuit.

Monentur igitur omnes ad quos pertinet, ut huiusmodi opus neque ut institutionis liber neque ut praelectionum subsidium adhibendum sinant.

Um den Sinn dieser Verurteilung zu ermessen, sei zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß sie nicht vom Heiligen Offizium, der normalen Behörde für die Bücherzensur, ausgeht, sondern von der Studienkongregation. Es wird dem Buch Mangel an System und Methodik vorgeworfen, während andere Gründe, die es zu seinem Zweck ungeeignet erscheinen lassen, nur allgemein erwähnt werden.

Das Verbot selbst beharrt einzig darauf, daß dieses Werk nicht als Schulbuch und nicht als Grundlage für exegetische Vorlesungen diene.

Die Kongregation ist somit bewußt auf ihrem disziplinären Gebiete geblieben. Wollte man den Entscheid dogmatisch bewerten, müßte wohl die Note: «Tuto doceri non potest» in Anwendung gebracht werden.

Erklärungen zur Verurteilung

Man darf sicher auch vom Lehrer der Exegese nicht verlangen, und es wäre schon rein finanziell nicht möglich, daß er die ganze Literatur, namentlich an Lehrbüchern, die sich meist nur überschneiden, anschaffe und verarbeite. So müssen wir uns hier begnügen, an Hand des in der gleichen Nr. 151 des «Osservatore Romano» erschienenen offiziösen Kommentars die wichtigsten Mängel, die der Kommentar an dem Buche feststellt, wiederzugeben. Der gleiche Artikel erschien auch in der französischen Ausgabe des «Osservatore Romano» vom 11. Juli 1958.

a) Ein Mangel an Ordnung

Wie im Verbot, so wird auch in der Kritik dem beinahe 900 Seiten starken Buche ein Mangel an «Ordnung, Klarheit und Gründlichkeit» vorgeworfen, weshalb es vor allem seinem Zweck, «ohne die helfende Stimme eines lichtverbreitenden Lehrers» nicht zu genügen scheint. Wir bleiben uns aber bewußt, daß ein solcher Mangel allein ein so schwerwiegendes Verbot nicht begründen kann, denn er straft sich doch selbst, indem das Buch keinen Absatz findet.

b) Mangel an Ehrfurcht vor der Überlieferung und der kirchlichen Autorität

Den elf Verfassern des Buches wird der gute Wille, die Kenntnis der Tradition und der kirchlichen Verlautbarungen nicht abgesprochen, aber trotzdem wird ihr Werk als befremdend taxiert. Der Leser «fühlt sich nicht mehr im königlichen Rahmen der biblischen Wissenschaft ... er hat den Eindruck, sich auf der Gegenseite des Stromes zu befinden, vor einem Versuch, der überrascht und befremdet, da er in den Schoß der Kirche selbst als endgültige Wahrheit Theorien und Systeme einführen will, die keineswegs unbestritten noch auch unumstößlich sind.» Nachdrücklicher weist

der Verfasser des Artikels auf die Vernachlässigung der Überlieferung hin und steht nicht ab, den Autoren die Absicht vorzuwerfen, «die biblische Disziplin nach neunzehn christlichen Jahrhunderten von Grund auf neu gestalten zu wollen, wie wenn vorher nichts geschehen wäre, indem sie Behauptungen ohne Beweise aufstellen». Es wird dem Aufbau auch vorgeworfen, «zum großen Teil auf Hypothesen, Auffassungen und Schlüssen» zu beruhen, «die streng bewiesen und approbiert werden sollten».

c) Praktische Beispiele

Der erwähnte halbamtliche Kommentar berührt im Vorbeigehen verschiedene Einzelpunkte, die wir in der Ordnung vom Allgemeinen zum Besonderen anführen wollen.

1. Die *Inspirationslehre* als dogmatische Grundlage jeder Exegese wird als beunruhigend kritisiert. Man frägt sich, was das heißen soll: «Si nous sommes devenus plus sensibles à son aspect social, complémentaire du premier, etc...» Wenn es auch schwer ist, aus einem abgerissenen Satz zu erkennen, um was es geht, dürfte es doch als Neuerung empfunden werden, die Inspiration, die bis anhin immer als das Charisma eines einzelnen betrachtet wurde, mit der Gemeinschaft zu verquicken. Damit will aber der Hagiograph von uns durchaus nicht außerhalb die natürliche Einflußsphäre seines Volkes gestellt sein.

2. Die *literarischen Gattungen* wurden nach dem Erscheinen der Enzyklika «Divino afflante» vielfach als Vorwand benützt, um den Wahrheitsgehalt der heiligen Texte abzuschwächen oder gar auszumerzen. Darum waren die Reaktionen Roms auf diesem Gebiete in letzter Zeit auch ziemlich heftig und zahlreich.

Es ist selbstverständlich, daß Poesie und Prosa, daß alte Traditionen, wie sie sich etwa in der Genesis finden, und zeitgenössische Quellen, wie zum Beispiel in den Königsbüchern verarbeitet wurden, anders bewertet werden müssen. Die Tendenz, aus den Büchern Tobias, Esther und Judith reine Midrashim, das heißt fromme Erzählungen ohne Hintergrund zu machen, gehört in dieses Kapitel.

Der «Introduction» wird nun ganz allgemein eine Übertreibung auf diesem Gebiete vorgeworfen, die eher den Wahrheitsgehalt angreifen möchte als «dartun, daß die Schrift von jedem Irrtum frei ist».

3. Eine besondere Art der Literarkritik nennt sich die *Formgeschichtliche Schule*. Von Gunkel zuerst auf das Alte Testament angewendet, fand sie besonders durch Dibelius, Schmidt, Bertram, Albertz und andere Aufnahme in die Erklärung des Neuen Testamentes. Man will die Texte — das mit Recht — aus dem «Sitz des Lebens» anstatt aus fremden Einflüssen erklären, sucht aber nach verschiedenen Formen der mündlichen Überlieferungen die Texte aufzuspalten und nimmt ihnen so gerne den einheitlichen Wurf wie auch die traditionelle Autorschaft. Der «Introduction» wird nun vorgeworfen, dieser Formgeschichte «Bürgerrecht in der Kirche zu geben, mit Vorbehalten zwar, die aber nicht beruhigen». Es wird auch mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß diese Schule sehr schwankend war und «mit mehr oder weniger blinkenden Theorien und Ausdrükken» gespielt hat.

4. Im besonderen wird noch *die Pentateuchkritik* erwähnt. Jedermann weiß um die 4-Quellen-Theorie Wellhausens, um ihre Stärke und ihre Schwäche. Sicher wird niemand verschiedene Dokumente und Stufen der Abfassung wie auch Nachträge im Pentateuch bezweifeln. Aber es ist auch bekannt, und das ist die Schwäche des Systems, daß viele Änderungen des Textes nötig waren, um sie mit der Theorie übereinstimmen zu lassen, und daß der evolutionistische Rationalismus wohl mehr zu den späten Datierungen beigetragen hat, als Vokabular und Stil, die man vorschützt. Eine Revision des ganzes Komplexes bahnt sich heute an.

Der «Introduction» wird vorgeworfen, daß «die Theorie der vier Quellen... die ganze Darstellung wie ein fundamentales Dogma beherrscht, und daß der Anteil, der Moses zugebilligt wird, wirklich nicht der große Teil zu sein scheint, den ihm die Bibelkommission zugeschrieben hat».

d) Scientia inflat, caritas vero aedificat

Wer die einzelnen Vorbehalte und Vorwürfe, wie sie im Artikel der «Introduction» gemacht werden, aufmerksam durchgeht, muß feststellen, daß es sich in umstrittenen Fragen oft nur um ein Mehr oder Weniger handelt. Ganz scharf aber wird die Anklage jedesmal, wenn es um die Opportunität geht, solche Auseinandersetzungen vor das große Publikum zu bringen. Der Artikel erinnert daran, daß der Fachmann von der Kirche ermuntert wird, alle Fragen wirklich zu studieren, um Glaube und Wissenschaft in Einklang zu bringen. Er frägt aber, ob in Unterwürfigkeit unter die Normen der Kirche «eine gewisse Anzahl Probleme nicht zweckdienlicher und nützlicher in einem entsprechenderen Rahmen und in Darlegungen für die wenigen eingeweihten und auf diese große Anstrengung hin vorbereiteten Personen aufgeworfen werden sollten»? Ungelöste Fragen sollten von Spezialisten zuerst geklärt werden, «sonst sind die Früchte nicht solche des Glaubens und der Wissenschaft, sondern Zweifelsucht und Verwirrung». Das Studium der Heiligen Schrift soll im Gegenteil aufbauend gestaltet werden, und der Verfasser des Artikels hält mit dem strengen Urteil nicht zurück, daß diese Einleitung «eher niederreißend als aufbauend sei».

Dieser letzte Punkt besonders verdient Beachtung. Eine traditionelle Auslegung, auch wenn sie Zielscheibe aller möglichen Angriffe der Gegner wird, wird unvorbereitete Gemüter immer weniger verwirren, als wenn sie aus dem Munde katholischer Gewährsmänner plötzlich gegenteilige, für sie unfaßbare Versionen hören, die sie mit ihren landläufigen Auffassungen nicht in Übereinstimmung bringen können. Die liebevolle Rücksicht auf die Schwachen wird auch hier über eine — und wie manchmal ist sie hypothetisch — alles zerzausende Wissenschaft zu stellen sein.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB, lic. rer. bibl.

Im Dienste der Seelsorge

Ein dringendes Anliegen der katholischen Schweizermission in London

Der Unterzeichnete hat letzten Monat im Auftrage der hochwürdigsten Schweizerischen Bischöfe neben Father A. *Lanfranchi,* der auch bedeutende Seelsorgsaufgaben gegenüber englischen Gläubigen zu erfüllen hat, seine Arbeit ausschließlich im Dienste der katholischen Schweizer in London aufgenommen. Nach Schätzungen unserer amtlichen Stellen leben in London und Umgebung 5000 bis 6000 Schweizerkatholiken, wovon rund die Hälfte Jungmänner und Töchter sind, die für kürzere oder längere Zeit hier weilen. Leider sind uns kaum ein paar hundert Adressen unserer jungen Leute bekannt. Wir können darum mit vielen keinen Kontakt aufnehmen. Und viele finden uns nicht. Wohl erhalten alle, die sich beim Schweizer Konsulat melden, durch dessen Vermittlung auch unsere Adresse. Aber sie ist eine unter andern auf einem Blatt, das leicht verloren geht. Zudem melden sich nicht alle dort an, trotzdem es vorgeschrieben ist. Dringend bitten wir daher Eltern, Angehörige, Bekannte und die Seelsorger unserer Englandfahrer, auch Stellenvermittlungsbüros und Jugendämter, unsere jungen Leute in London und Umgebung uns zu melden, gleichviel, ob sie schon längere Zeit in England weilen oder erst seit kurzem. Abreisende sollten unbedingt sofort uns bekannt gegeben werden. Auch wer nur ein Vierteljahr sich in England aufhalten will, darf nicht vergessen bleiben.

Wir bitten aber *um die vollständige Adresse.* Diese soll enthalten, Namen, Straße mit Hausnummer, wenn vorhanden Arbeits- oder Kostgeber und *unbedingt den Postdistrikt* (z. B. S. W. 1., N. W. 3, E. C. 1). Der Postdistrikt ist wichtig, weil die gleichen Straßennamen in verschiedenen Distrikten vorkommen können. Nur so wird es uns möglich sein, sofort Kontakt mit unsern Leuten aufzunehmen.

Es ist eine wichtige apostolische Aufgabe unserer Pfarrvereine, alle in die Fremde ziehenden jungen Leute, nicht bloß Vereinsmitglieder, sondern erst recht die andern, ausfindig zu machen und sie dann durch den Seelsorger oder in seinem Auftrage uns zu melden.

Allen, die unserer dringenden Bitte nachkommen, sagen wir ein aufrichtiges «Vergelt's Gott!». *Fr. Joseph Scherer*

Unsere Adresse: Swiss Catholic Mission
St. Ann's Church
Abbey Orchard Street (Der Name der Kirche ersetzt die Straßennummer)
London, S. W. 1.

Unsere Kirche, wo Fr. Lanfranchi wohnt, Fr. Scherer in absehbarer Zeit auch wohnen wird, liegt ganz nahe an der Victoria Street, 7 Minuten von Victoria Stadion. Viele Busse halten ganz in der Nähe. Haltestelle: Strutton Ground. Nächste Untergrundstation: St. James's Park. Telephon» ABBey 2895.

Anregungen und Hilfsmittel der Ministrantenseelsorge

Am 14./15. September traten in Luzern die kantonalen und regionalen Ministrantenpräsides zu ihrer ordentlichen *Arbeitstagung für Ministrantenbildung* zusammen. Bewußt werden diese jährlich stattfindenden Zusammenkünfte als «Arbeitstagungen» gestaltet, über denen je ein Motto steht, das die planmäßig zu vollziehende Bildungsarbeit für die Ministranten im kommenden Jahr festlegt. Ein Präses des Arbeitskreises referiert möglichst praktisch über das gestellte Thema. Die Diskussion bildet einen wesentlichen Teil der zu gewinnenden Erkenntnisse für die Jahresaufgabe.

Der diesjährigen Tagung lag das Motto «Wenn ihr betet, so plappert nicht . . . » zugrunde. In kurzgefaßten Darlegungen zeigte Vikar Dr. Otmar *Mäder,* St. Gallen, Wege der Erziehung zu richtigem und schönem, aber auch zu sinnvollem und frommem Gebet der Altardiener. Anregungen und Hilfsmittel, dieses Anliegen bei Ministrantenstunden in der Pfarrei und in regionalen Bildungstagen für Ministranten durchzuführen, waren die Frucht der Referate und Aussprachen dieser Tagung.

Der Arbeitskreis für Ministrantenbildung ist bestrebt, die neuen Erkenntnisse und Impulse der liturgischen Erneuerung in die Praxis umzusetzen und sie in der Seelsorge zu einem wertvollen Erziehungsmittel werden zu lassen, vorzüglich durch die sukzessiv durchzuführenden Bildungstage für Ministranten. Die Materialstelle des SKJV, die diesen Frühling einen ausführlichen Katalog von Literatur und Hilfsmittel für die Ministrantenbildung und die liturgische Katechese bereitgestellt hat, wird weiterhin besorgt sein, den Seelsorgern in ihrer liturgischen Erziehungsarbeit vielgestaltige Anregungen zu vermitteln.

Der erstmals 1959 erscheinende «*Schweizer Ministrantenkalender*» wird in den nächsten Wochen allen deutschsprachigen Pfarrämtern unseres Landes vorgelegt. Die ausgewählten Mitarbeiter, die konsequente Linie liturgischer Erziehung, die schweizerische Eigenart und nicht zuletzt die sehr gediegen künstlerische Ausstattung werden unsern Ministrantenkalender bald schon als ein unentbehrliches Hilfsmittel der Jugendseelsorge unseres Landes kennzeichnen.

Paolo Brenni

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Richtlinien im Hinblick auf die kommende Papstwahl

Nachdem der Beginn des Konklaves zur Wahl des Papstes auf den 25. Oktober angesetzt ist, darf erhofft werden, daß diese Wahl in der kommenden Woche erfolgen und durch Presse und Radio Klerus und Gläubigen bekannt wird. Die H.H. Pfarrer mögen alsdann vom bischöflichen Ordinariat keine eigene Mitteilung erwarten, sondern:

1. Bei allen Gottesdiensten des Festes Allerheiligen — oder wo dieses Fest nicht als öffentlicher Feiertag begangen werden kann am folgenden Sonntag — die erfolgte Wahl auskündigen und die Gläubigen zum Gebet für den neugewählten Heiligen Vater einladen.
2. Im Anschluß an den Hauptgottesdienst eine feierliche Dankesandacht abhalten mit Aussetzung des Allerheiligsten, Gesang des Te Deum, bzw. «Großer Gott», sakramentalem Segen, unter dem Geläute aller Glocken.
3. Sollte sich die Wahl bis Allerheiligen nicht vollziehen, so gelten diese Weisungen analog für den der Wahl folgenden Sonntag.
4. Vom Tag nach der Wahl bis zum Samstag vor dem ersten Adventsonntag sollen alle Priester in die Tagesmesse die Oratio pro Papa als Imperata pro re gravi einfügen.

Wir hegen die sichere Zuversicht, daß Gott der Herr in diesen ernsten Zeiten die Papstwahl zum besten der Kirche und der gesamten Menschheit lenkt und leitet und freuen uns auf das Ergebnis, wen immer er uns als obersten Hirten gibt.

Die H.H. Seelsorger mögen die Gläubigen in dieser Zuversicht bestärken und gerne Anlaß nehmen, in diesem weltgeschichtlichen Augenblick der Papstwahl, der die gesamte Menschheit ihre Aufmerksamkeit schenkt, neuerdings Liebe und Vertrauen, Treue und Ergebenheit zu Kirche und Papsttum unter den Gläubigen zu festigen.

Solothurn, den 21. Oktober 1958.

Die bischöfliche Kanzlei

Stellenausschreibung

Infolge Resignation der bisherigen Inhaber werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben:

1. die Kaplanei *Cham* (ZG);
2. die Kaplanei *Eschenbach* (LU);
3. die Kaplanei *Sempach* (LU).

Bewerber um diese Stellen wollen sich bis zum 4. November 1958 bei der bischöflichen Kanzlei melden.

Solothurn, den 20. Oktober 1958.

Bischöfliche Kanzlei

Berichte und Hinweise

Fest liturgischer Musik

Sonntag, den 28. September, tagte der *Bezirks-Cäcilienverein Olten-Gösgen* im festlich geschmückten Hägendorf. Achtzehn von zwanzig Verbandschören fanden sich ein. Die Tagung, an der auch die weltlichen Behörden teilnahmen, stand unter dem Leitmotiv: «Liturgische Feierlichkeiten». In der Tat: das Fest wurde zu einer erhebenden Kundgebung der Liturgie und ein freudiges Bekenntnis zu ihr. Beim feierlichen Hochamt sangen die Chordirektoren unter Leitung von Vikar *Moosbrugger* das Proprium vom 18. Sonntag nach Pfingsten vorbildlich, ohne rhythmische Spitzfindigkeiten. Man sang die nicht leichten Melodien, man rezitierte die Texte nicht. Auch das Offertorium wurde choraliter gesungen und nicht etwa durch eine billige «Einlage» ersetzt, um der Schwierigkeit auszuweichen. — Der Gesamtchor trug unter der Leitung von Gesangdirektor Schürmann, Olten, die wohlklingende Messe «Dixit Maria» von H. L. Haßler vor. Damit hat die Vereinsleitung eine vorbildliche Wahl getroffen: die Chöre sind mit einer unbegleiteten Meßkomposition bereichert worden. Choral und Chorgesang ohne stützende Orgel sind die beste Schulung der Sänger. — Das erhebende Kanzelwort war Domherrn Josef *Eggenschwiler,* Solothurn, anvertraut. Mit eindringlichen Worten brachte er den Kirchensängern die Hauptaufgabe nahe: mit den Liedern der Kirche loben wir Gott und führen wir zu Gott. — Ein vielversprechender junger Organist, Franz *Berger,* Hägendorf, meisterte im Vor- und Nachspiel die Orgel. — Der Nachmittag brachte eine freudige Überraschung. Man sah von den oft fragwürdigen Einzelvorträgen der Chöre ab. Wie oft gleichen sie nur einer unwürdigen Wettsingerei! In Hägendorf folgte die vornehmste liturgische Danksagung für das eucharistische Morgenopfer, die *Vesper,* die «eucharistia lucernalis» (Cassian). Mit Bedauern erlebt man heute, daß die Vesper selbst in Kreisen, die das Wort «liturgische Erneuerung»

stets im Mund führen, nicht mehr geschätzt wird. Sogar an Patroziniumsfesten erhebt man sich nicht von der festlichen Tafel zum vesperalen Gotteslob vor dem Tabernakel. Was in Hägendorf geschah, war darum eine liturgische Tat, vorbildlich, war Bejahung der Liturgie! Die Sonntagsvesper wurde gesungen. Die Chordirektoren übernahmen die Antiphonen und teilten sich mit dem Gesamtchor in den Vortrag der Psalmen. Man war überrascht, wie gut die ungewohnten Texte, z. B. vom Psalm «In exitu Israel» gemeistert wurden. Der Verband verdient dafür kräftiges Lob und hohe Anerkennung! — Pfarrer *Wicki*, Schönenwerd, der kluge Leiter des Bezirksverbandes, darf diese liturgische Tagung auch als einen Ehrentag für sich und seine Chöre buchen. Qualis rex... Im weltlichen Teil kam die Freude über das gute Gelingen in hellem Sang und Klang zu fröhlichem Ausdruck. Fürwahr: das waren keine Kopfhänger! *F. F.*

Aus dem Leben der Kirche

Island — uraltes katholisches Land

Dieser Tage versammelten sich 460 Katholiken in der Kathedrale der isländischen Hauptstadt Reykjavik, um das 100jährige Bestehen der katholischen Kirche in Island zu feiern. Diese 460 Katholiken stellen heute die katholische Kirche des Landes dar, die unter den 145 000 Einwohnern des Landes zahlenmäßig wohl verschwindend klein erscheint, aber keineswegs unbedeutend ist. Ungewöhnlich ist die Geschichte der katholischen Kirche in Island und wechselvoll wie kaum die eines anderen Landes. Island ist ein uraltes katholisches Land. Schon im 9. Jahrhundert brachten iroschottische Mönche das Christentum, die das Eiland für Europa überhaupt erst entdeckten. Im Jahre 1000 beschloß das Allthing, die Volksvertretung, den alten Aseglauben aufzugeben, und das Christentum als allen Isländern gemeinsam zu wählen. Das Land hatte auch neun Klöster, Benediktiner und Augustiner kümmerten sich um die Erziehung der Jugend. Im 16. Jahrhundert kam die Reformation auch nach Island. Bischof Arason widersetzte sich der Einführung der lutherischen Kirchenordnung mit Waffengewalt, wurde aber von den Dänen gefangen und 1550 als «Landesverräter» enthauptet. Nirgends wurde mit der katholischen Religion so gründlich aufgeräumt wie in Island. Die Kirchen wurden entweiht, die Klöster zerstört, die Klostergüter fielen an die dänische Krone. Die katholische Kirche schien für immer auf dieser Atlantikinsel ausgerottet.

Erst 1858 kam wieder ein katholischer Priester auf die Insel. Es war der Franzose P. Bauduin. Bald darauf kam ein zweiter französischer Priester, P. Bernhard. Die beiden Geistlichen kauften ein Stück Land, bauten ein Kirchlein und eine Schule. Aber all ihre missionarische Arbeit blieb erfolglos. Enttäuscht kehrte P. Bernhard nach Frankreich zurück. P. Bauduin aber blieb und betete für die Bekehrung Islands. Arme und Kranke pflegte er weiterhin unentgeltlich. Diese selbstlose Liebe aber, die er dem Land schenkte, das ihn bekämpfte, beeindruckte einen isländischen Bauern, der Abgeordneter des Allthings war, so sehr, daß er Gunnar, seinen Sohn, bei den Jesuiten auf dem Kontinent studieren ließ. Gunnar wurde katholisch und kehrte nach Island zurück. Zwanzig Jahre blieb er der einzige Katholik seiner Heimat, wenn man von P. Bauduin absieht. Gunnars beispielhaftes Leben half dann nach und nach weitere Konvertiten zu gewinnen. Gunnars Sohn wurde der erste Priester Islands. Papst Pius XII. ernannte ihn 1942 zum Apostolischen Vikar, den ersten Bischof Islands seit 1550. Island ist seit 1928 Apostolisches Vikariat.

Die acht katholischen Priester, die zurzeit auf Island wirken — sechs von ihnen sind Holländer, zwei von ihnen Einheimische —, arbeiten zäh weiter für die Ausbreitung des Gottesreiches auf Island, 60 Schwestern unterstützen sie dabei. Jon Svensson, der Jesuit geworden war und als Verfasser der «Nonni»-Bücher bekannt ist, und der Dichter Stefan fra Hvitadal ragen unter den isländischen Konvertiten hervor. Die isländischen Katholiken haben eine Schule und ein Krankenhaus.

Eine Heilige unserer Tage

Am 25. Juli 1958 wurde am Generalvikariat in Rom der Informativprozeß für die Seligsprechung einer geborenen Österreicherin, die in Rom vor 25 Jahren starb, glücklich abgeschlossen. Es handelt sich um die am 19. Juni 1878 auf Schloß Viehofen in Österreich geborene Gräfin *Guidobaldine von Kuefstein*, eines der fünf Kinder des Grafen Franz von Kuefstein und der Gräfin Maria della Pace, geb. Odescalchi. Im Oktober 1880 übersiedelte die gräfliche Familie Kuefstein nach Rom und bezog Quartier im Palazzo Odescalchi auf der Piazza Ss. Apostoli. Dort erzog die Gräfin Kuefstein-Odescalchi ganz im Geist der beiden heiligmäßigen Odescalchi-Vorfahren, des sel. Innozenz XI. und des Kardinals Carlo Odescalchi ihre fünf Kinder so gut, daß alle auf weltlichen Ruhm und Reichtum verzichteten und sich im Ordensstand Gott weihten. Drei Töchter, darunter auch Guidobaldine, traten bei den Oblatinnen der hl. Franziska Romana in Tor de'Specchi ein. Dort lebte Guidobaldine 25 Jahre als Sr. Maria Theresia. Als die 1918 aus ihrem Kloster vertriebenen Kapuzinerinnen von den Oblatinnen gastfreundlich aufgenommen wurden, trat Guidobaldine schließlich aus Liebe zur Armut und Verborgenheit zu den Kapuzinerinnen über und führte als Sr. Maria Clara vom hl. Franziskus ein Leben strenger Buße, großer Demut und heroischer Sühnebereitschaft in besonderer Verehrung zum Todesangst leidenden Herzen Jesu. Während einer Heiligen Stunde, die Pius XI. im Jubeljahr unserer Erlösung (1933) in der Peterskirche mit den Priestern Roms feierte, brachte die Kapuzinerin ihr Leben für die Bekehrung der Sünder Gott zum Opfer dar. Gott nahm am 15. März 1933 das Opfer an.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Prälat Martin Haag, Dekan, Schaffhausen

In der ersten Stunde des 29. August 1958, kurz nach Mitternacht, trat der Tod als Erlöser an das Krankenlager des resignierten Stadtpfarrers von Schaffhausen, Mgr. Martin Haag. Vor Jahresfrist hatte er das Pfarramt niedergelegt und sich im Oktober in das benachbarte Mädchenheim zurückgezogen, wo man ihm ein neues Heim eingerichtet hatte. Dort wollte er seinen Lebensabend verbringen. In Wirklichkeit erwartete ihn dort ein schmerzvoller Kreuzweg, der ein reiches priesterliches Wirken krönen sollte.

Die Wiege von Dekan Martin Haag stand im sonnigen, von Weinbergen und fruchtbaren Feldern umsäumten Warth, unweit der thurgauischen Residenz Frauenfeld. Dort erblickte er am 9. August 1882 als Kind schlichter Bauersleute das Licht der Welt. Oberhalb der einstigen Kartause Ittingen verbrachte er seine Jugendjahre. Die Brüder wurden ihm frühzeitig durch den Tod entrissen. Auch für das Leben des jungen Martin Haag fürchtete man. Darum riet ihm der Arzt, einen Beruf zu erlernen, wo er möglichst viel in der freien Natur arbeiten konnte. So wurde Martin Haag zuerst Gärtner. Nachdem er diesen Beruf an mehreren Orten — so auf dem «Dolder» bei Zürich und in Neuhausen — ausgeübt hatte, wurde er für einige Zeit Hausdiener und Gärtner des Bischofs in Feldkirch. Aus dieser Tätigkeit als Gärtner bewahrte Martin Haag sein ganzes Leben eine große Liebe zu den Blumen und den Pflanzen. Man sah es später auch der mit prächtigen Palmen und Blumen auf die Festtage geschmückten Kirche in Schaffhausen an, daß ihr Pfarrer sich auf die Kunst des Dekorierens verstand. So sehr Martin Haag in seinem Berufe als Gärtner seine Befriedigung fand, zog es ihn doch zum Priestertum hin. Nachdem sich seine Gesundheit gefestigt hatte, ging er als Spätberufener an das Benediktiner-Kollegium Sarnen. Mit Konvent und Abt von Muri-Gries blieb er auch später in Dankbarkeit verbunden. Im Sommer 1912 schloß er seine humanistischen Studien in Sarnen mit der Matura ab. Dann trat er im Herbst 1912 in das Priesterseminar in Luzern ein, um das Studium der Theologie zu beginnen. Je ein theologisches Studienjahr verbrachte er in Freiburg im Breisgau (1913—1914), und nach Ausbruch des ersten Weltkrieges in Freiburg/Schweiz (1914—1915). Im Herbst 1915 kehrte er nach Luzern zurück und wurde am 16. Juli 1916 durch Bischof Jakobus Stammler zum Priester geweiht. Unter den Mitordinanden befand sich auch der kürzlich verstorbene Pfarrer Gottlieb Moos von St. Karl, Luzern.

Als ersten Posten in der Seelsorge wies der Oberhirte dem Neupriester Martin Haag ein Vikariat in Balsthal zu. Dort hatte er in Pfarrer Edmund Meyer († 1936) einen gestrengen Meister. Oft erzählte Dekan Haag später, wie sein gestrenger Prinzipal von ihm Rechenschaft verlangte, wohin er gehe, so oft er ihn das Pfarrhaus verlassen sah. Nach zweijährigem Wirken auf Solothurner Boden, wurde Vikar Haag 1918 nach Schaffhausen versetzt, wo er nun bis zu seinem Tode bleiben sollte. Dort fand er ein Wirkungsfeld, das seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprach. Der weitblickende Pfarrer Johann Franz Weber († 1929), der seit 1886 an der Spitze der weitverstreuten Pfarrei Schaffhausen stand, führte seinen zukünftigen Nachfolger in die Pastoration der Katholiken der Munotstadt ein. Er übergab seinem neuen Mitarbeiter gleich die Leitung der Jünglingskongregation. Er tat es schweren Herzens; denn dem Jünglingsverein hatte er seine besondere Liebe und Obsorge geschenkt. Doch sollte er sich an seinem Mitarbeiter nicht täuschen. Vikar Haag war ein strammer Präses, der seine Jungmänner im Zügel zu halten verstand. Unter ihm erlebte der Verein eine eigentliche Blütezeit. Damals war man noch vor allem darauf bedacht, die Jungen zu sammeln und sie vor den verderblichen Einflüssen der Umwelt zu bewahren. Darum nahm auch die Unterhaltung einen verhältnismäßig großen Raum ein. Vikar Haag rief eine Jünglingsmusik ins Leben, die sich bis in die dreißiger Jahre halten konnte. An den Wintersonntagen ver-

anstaltete er Kinovorstellungen. Um seinen Jünglingen auch einen gesunden Humor beizubringen, führte er «Witzabende» durch, in denen er sich als trefflicher Pädagoge zeigte. Jeder Jungmann durfte dabei einen Witz erzählen; zweideutige oder unanständige Witze waren streng verboten, doch kam um so mehr die echte Fröhlichkeit zum Durchbruch. Vikar Haag ging aber nicht im äußeren Betrieb auf, sondern hielt seine Jungmänner auch zur monatlichen Kommunion und zu Exerzitien und so weiter an. Die Jungmänner hielten ihrem einstigen Präses auch später noch die Treue. Um mit den ältesten Mitgliedern in Berührung zu bleiben, gründete er 1924 einen Altherrenverband.

An der Seite von Vikar Haag wirkten in jenen Jahren als Mitvikare Dr. Gustav Lisibach, Dr. Johannes Kaiser und der früh verstorbene Josef Eisenring († 1931). Eine ideale Freundschaft verband die Vikare, die sie einander auch nach dem Abschied von Schaffhausen bewahrten. Als Dr. Lisibach 1927 als bischöflicher Kanzler in die Residenz des Bischofs berufen wurde, nahm Vikar Haag dessen Mandat im Stadtschulrat ein. Immer mehr wurde er die rechte Hand des alternden Dekan Weber. Als dieser am 1. Juni 1929 nach 45jährigem Wirken als Pfarrer von Schaffhausen die Augen für diese Welt geschlossen hatte, folgte ihm Martin Haag als Pfarrer und Dekan nach. Am 13. Oktober 1929 setzte ihn Bischof Josephus Ambühl persönlich in sein neues Amt ein. Zuerst versah Dekan Haag mit zwei Vikaren die große Pfarrei, zu der damals noch Thayngen und andere auswärtige Seelsorge- und Unterrichtsstationen gehörten. Nach einem halben Jahre erhielt er einen dritten und später zeitweise einen vierten Vikar. Hatte sein Vorgänger noch gegen manche Überbleibsel aus der Kulturkampfzeit zu kämpfen, so konnte Dekan Haag das Errungene nach innen ausbauen und vertiefen. Damit war viel Kleinarbeit verbunden, an die der neue Seelsorger mit der ihm eigenen Energie ging. So erstellte er gleich in den ersten Jahren eine vorzüglich eingerichtete Kartothek, die zuverlässiges statistisches Material über die Pfarrei enthält. Sie wurde auf Grund von systematischen Hausbesuchen angelegt, an denen sich vor allem die Pfarrgeistlichen und Redemptoristenpatres beteiligten, die im Herbst 1932 eine große Hausmission hielten. Über diese Hausbesuche, an denen der Schreibende als damaliger Vikar auch mitwirkte, ließe sich ein eigenes Kapitel schreiben.

Daneben gab es noch andere Arbeiten und Aufgaben zu erfüllen: das Kirchengeläute wurde elektrifiziert und das Gotteshaus mit einer praktischen Dauerheizung versehen. In der Nähe der Kirche wurde ein Herrschaftsgut mit Villa und Park erworben und darin ein Heim für alte Leute errichtet. Die Filiale Thayngen erhielt 1931 einen ständigen Seelsorger und wurde schließlich zur eigenen Pfarrei erhoben. Frühzeitig sicherte Dekan Haag auch ein Gelände auf dem Stadtteil Emmersberg und sammelte Gelder für den Bau eines zweiten katholischen Gotteshauses in der Munotstadt.

Ein besonderes Sorgenkind des Verstorbenen war die katholische Presse. Jahrzehntelang stand er dem katholischen Presseverein als dessen Präsident vor. Dieser gibt die «Schaffhauser Zeitung», das Organ der Katholiken des Kantons Schaffhausen, heraus. Bald nach ihrer Gründung (1905) wurde diese katholische Tageszeitung in besonderer Weise mit dem Pfarrhaus auf dem Fäsenstaub verbunden. Einer der Vikare besorgt jeweils im Verein mit einem Juristen die Redaktion des Blattes. Streng hielt Dekan Haag darauf, daß sämtliche Vikare in seinem Pfarrhaus die katholische Zeitung persönlich abonnierten.

Seinen Mitarbeitern in der Seelsorge war er nicht so sehr der Vorgesetzte als vielmehr der ältere und verstehende Mitbruder. Er gab ihnen das Beispiel des pflichtbewußten Seelsorgers. Von scheinbar unverwüstlicher Gesundheit, arbeitete er, als er noch im Vollbesitz seiner Kräfte war, sozusagen jeden Abend bis um Mitternacht, nachdem er zuvor den vielen Sitzungen beigewohnt hatte, die heute das Kreuz des modernen Seelsorgers sind. Nicht selten wurde er dann noch nachts zu einem Kranken oder in den nahen Kantonsspital gerufen, dessen katholische Patienten er ebenfalls betreute. Trotzdem stand er morgens früh wieder am Altar oder war im Beichtstuhl, den er ebenfalls mit vorbildlichem Eifer betreute.

Als Dekan Haag 1943 die Würde eines päpstlichen Hausprälaten erhielt, begann für ihn keineswegs das «Otium cum dignitate». Neue und noch schwierigere Aufgaben standen dem im siebenten Dezennium seines Lebens stehenden Pfarrer von Schaffhausen bevor.

Am 1. April 1944 wurde die Munotstadt durch amerikanische Flieger bombardiert. Zu den Opfern dieses verhängnisvollen Fehlgriffes der amerikanischen Luftwaffe gehörten das Pfarrhaus und das mit ihm verbundene Vereinshaus, die beide Eigentum der katholischen Genossenschaft sind. Nur wenige Habseligkeiten vermochte damals Dekan Haag aus dem lichterloh brennenden Pfarrhaus zu retten. Notgedrungen wurden Pfarrer und Kirchenstand von Schaffhausen zum Bauherrn. Das Pfarrhaus und das bisherige Vereinshaus, von denen einzig die Ruinen übriggeblieben waren, mußten in neuer, zeitgemäßer Form wieder erstellt werden. Kaum waren diese beiden Aufgaben nach mühsamen und zeitraubenden Verhandlungen und Planungen glücklich gelöst, mußte Dekan Haag nochmals die Rolle eines Bauherrn übernehmen. Diesmal ging es um den Bau einer neuen katholischen Kirche, die man aus dringenden seelsorgerlichen Bedürfnissen heraus an der äußeren Hochstraße in Schaffhausen erstellen mußte. Obschon der vorausschauende Pfarrer seit Jahren mit großer Zähigkeit für dieses zweite Gotteshaus Gelder gesammelt hatte, reichten die Mittel nicht aus. So wurde er in alten Tagen noch zum Bettelprediger. Mit bewunderungswürdigem Eifer bestieg er im Sommer Sonntag für Sonntag irgendeine Kanzel in einer Kirche der Schweiz, um für das zweite Gotteshaus in Schaffhausen die notwendigen Gelder zu sammeln, und das in einem Alter, wo andere sich in den Ruhestand zurückziehen oder von Gesetzes wegen verpflichtet sind, es zu tun. Nach einer solchen Bettelpredigt, die er in mehreren Gottesdiensten in Gerliswil gehalten hatte, brach Dekan Haag auf dem Bahnhofplatz in Luzern zusammen. Es war der Anfang eines Kräftezerfalles, den keine Kunst der Ärzte mehr aufzuhalten vermochte. Doch sein Ziel wollte er noch erleben: die Weihe des zweiten katholischen Gotteshauses auf dem Boden der Stadt Schaffhausen. So harrte er auf seinem Posten aus, trotzdem seine Gesundheit immer schwächer wurde. Am Ostermontag, dem 22. April 1957, weihte der Bischof die neue Kirche St. Peter ein, und tags darauf unterschrieb Dekan Martin Haag seine Demission als Stadtpfarrer von Schaffhausen.

Als er einen Nachfolger erhalten hatte, zog er sich in die für ihn bereitgestellte Wohnung im Mädchenheim zurück. Er hatte es nicht über das Herz gebracht, Schaffhausen zu verlassen. Für den einst rastlos Tätigen wurden die letzten Lebensmonate zu einer schweren Prüfung. Dekan Haag wurde zusehends hilfloser. Nacheinander verließen ihn die körperlichen und die geistigen Kräfte. Eine Zeitlang konnte er noch in seinem Krankenzimmer das heilige Opfer darbringen. Später tat er es sitzend, zuletzt mußte er auch auf die tägliche Messe verzichten. Immer stiller wurde es um ihn. Die letzte Station seines Priesterlebens begann. Dankbar empfing der Kranke seine Mitbrüder und Freunde, die sich um ihn kümmerten. Seine treue Haushälterin umsorgte ihn, bis der Sterbende ausgerungen hatte.

Am Vormittag des 2. September fand in der Marienkirche zu Schaffhausen die feierlichen Exequien für Dekan Haag statt. Im Chor des Gotteshauses lag die entseelte Hülle des Heimgegangenen aufgebahrt, wo er als Pfarrer so oft für seine Herde das heilige Opfer gefeiert hatte. Jetzt stand an seiner Stelle Dompropst und Generalvikar Dr. *Lisibach,* um für seinen toten Freund das eucharistische Opfer darzubringen. Der Kirchenchor, dem der Verstorbene ein treuer Freund und Gönner gewesen war, sang seinem früheren Seelsorger das Requiem. Eine große Trauergemeinde, worunter sich zahlreiche geistliche Mitbrüder, an ihrer Spitze Mgr. Stephan *Kauf,* Abt von Muri und Prior von Gries, sowie Vertreter der reformierten Kirchgemeinde und der weltlichen Behörden befanden, füllte das geräumige Gotteshaus. Nach beendigter Eucharistiefeier zeichnete Dompropst Lisibach in einem eindrucksvollen Kanzelwort das Lebensbild des Verstorbenen. Dann wurde der Sarg mit den sterblichen Überresten nach dem Waldfriedhof gebracht. Neben dem Brüderpaar: Pfarrer Johann Franz Weber und Kaplan Ignaz Weber, hatte sich Dekan Haag die letzte irdische Ruhestätte gewünscht. Stadtpfarrer Dr. Josef Anton *Saladin* übergab das Sterbliche seines Vorgängers unter den Gebeten der Kirche der geweihten Erde. Dekan Haag ruhe im Frieden des Herrn!

Johann Baptist Villiger

† P. Francesco Gianola, OFMCap., Lugano

Am 18. März 1889 erblickte P. Francesco Gianola in Melano das Licht der Welt. Schon mit 15 Jahren trat er dem Kapuzinerorden bei. Im Kloster Loverebei Bergamo in Italien wurde er am 12. Juli 1904 als Novize eingekleidet. Im folgenden Jahre legte er dort auch die einfachen Gelübde ab. Dann begann er im Seraphischen Seminar von Faido die Gymnasialstudien, die er dort abschloß; im Kloster Bigorio oblag er dem Philosophiestudium während drei Jahren. Am 22. November 1908 legte er im selben Kloster die feierliche Profeß ab. Die Gotteswissenschaft studierte er im Kapuzinerkloster Lugano von 1909—1913. Am 4. Februar 1912 wurde P. Francesco Gianola zum Priester geweiht. Vier Jahre später, am 16. Oktober 1916, sandten ihn die Obern als Lehrer an das Seraphische Seminar nach Faido. 1919 wurde er zum Direktor des Seminars ernannt, 1921 zugleich auch zum Vikar des dortigen Kapuzinerklosters. Als Guardian stand er der Klostergemeinde von Bigorio in den Jahren 1931 bis 1934 vor; von 1934 bis 1937 war er Guardian des Klosters beim Marienheiligtum «Madonna del Sasso» und zugleich Provinzialassistent. Dann weilte er als Vikar im Kloster Lugano 1937—1940. Am 5. Dezember 1937 wurde er zum Kaplan der Kantonalen Strafanstalt in Lugano ernannt. Diesen Posten versah er bis zu seinem Tode. Wiederum war er Provinzialassistent in den Jahren 1940 bis 1946 und von neuem 1955 bis 1958 und zugleich auch Vikar des Kapuzinerkloster Lugano.

Am 20. Januar 1958 wurde P. Francesco beim Verlassen des Beichtstuhles von einer Wirbelsäule-Hämoragie mit Lähmung der

rechten Körperhälfte betroffen. Sogleich wurde der Gelähmte in die Klinik «Moncucco», Lugano, verbracht. Dort hauchte er am Sonntagabend, dem 26. Januar 1958, um 22 Uhr, sein Leben aus und gab seine Seele seinem Schöpfer zurück. Mittwoch, den 29. Januar 1958, feierte P. Camillo, Provinz-Kommissar, das Seelamt, nachher wurde der Sarg nach Bigorio übergeführt. Dort ruht nun das Sterbliche von P. Francesco nebst seinen ihm vorausgegangenen Mitbrüdern bis zum Tage der Auferstehung. Den Trauerfeierlichkeiten wohnten nebst vielen Priestern und Gläubigen auch der Präsident des Appellationsgerichtes Lugano, Richter Sergio *Jacomella,* und Dr. Enrico *Celio,* der frühere Bundesrat und spätere Minister in Rom, bei. — P. Francesco Gianola war Luganos Beichtvater, Seelenführer; immer war sein Beichtstuhl belagert. Ohne sich zu schonen half er allen Leuten jeglichen Standes und Ranges. Bereitwillig ging. P. Francesco, wohin man ihn auch rufen mochte, um einem Sterbenden beizustehen, Verirrte zurückzuführen, um Sonne und Frieden den Seelen zu bringen. In der zwanzigjährigen Tätigkeit als Seelsorger bei den Gefangenen hat der Verstorbene unzählige Seelen wieder mit Gott ausgesöhnt, vielen hat er Trost und Aufmunterung gebracht. Nun ist er unter dem Beistand der Madonna von Castelletto, die in Melano verehrt wird, heimgekehrt zu seinem göttlichen Meister, dem er so treu gedient hat, um den ewigen Lohn zu empfangen.

J. A. S.

P. Alois Gyr, OSB, Einsiedeln

Am 26. Juni 1958 starb nach langer Krankheit in der Clinica S. Agnese zu Locarno der hochwürdige *P. Alois Gyr* aus dem Kloster Einsiedeln. Er entstammte von beiden Eltern her alten Einsiedler Familien. In Einsiedeln erblickte er das Licht der Welt am 21. März 1884. Sein Vater war als Arzt und Bezirksgerichtspräsident allgemein geachtet. Nach Abschluß seiner Studien an der Klosterschule begann P. Alois im Herbst 1904 das Noviziat, am 20. Juni 1909 konnte er in der Klosterkirche seine Primiz feiern. Von da ab arbeitete er als Lehrer der Mathematik bis 1931 an der Stiftsschule, hernach bis zu seiner Todeskrankheit am Collegio Papio zu Ascona. Das Fach lag seinem Naturell und seiner pädagogischen Begabung sehr gut, so daß seine Schüler gerne seiner Führung folgten. Sein Gemüt offenbarte sich in seiner Liebe zur Musik. Er beherrschte Orgel und Saiteninstrumente. So waltete er nach dem raschen Tode von P. Basil Breitenbach 1920—1931 als Stiftskapellmeister, blieb dabei der ererbten Musiktradition treu, wagte sich aber doch ab und zu erfolgreich in Neuland. Im letzten Jahrzehnt seines Lebens widmete er die sommerlichen Ferienwochen eifrigen Geschichtsstudien. Mit zähem Fleiß und emsiger Kleinarbeit erforschte er das Dunkel um die Einsiedler Engelweihe. Diese Arbeit zu vollenden war sein letzter Plan, der Tod hinderte ihn daran. R. I. P.

P. V.

Vierzig Heilungen wurden dieses Jahr in Lourdes gemeldet

Wie das Medizinische Amt von Lourdes meldet, wurden heuer bereits 40 Berichte von Kranken eingesandt, die behaupten, wunderbar geheilt worden zu sein. Durchschnittlich werden sonst ungefähr zwanzig derartige Heilungsberichte eingesandt. 3000 Ärzte nahmen bereits Einblick in die Krankengeschichten des Medizinischen Büros. Zwischen dem 13. und 15. Oktober haben im Rahmen einer Zusammenkunft von Leitern verschiedener Pilgerzüge, Theologen und Ärzte über «Lourdes, seine Kranken und Wunder» berichtet.

Am 29. September fand ein internationales «Ärztesymposium» statt, wo die Beziehung zwischen «Medizin und Moral» behandelt wurden. Über hundert Ärzte verschiedener Länder behandelten Themen wie das moralische Problem der klinischen Anästhesie, Chirurgie und Religion, die natürliche Geburtenbeschränkung im Kampf gegen die kriminelle Abtreibung oder die religiöse und moralische Verantwortung des Arztes im Angesicht des Todes.

Der katholische Arzt müsse betonen, erklärte Prof. Fabre (Toulouse), daß 1. der von ihm zu behandelnde Mensch aus Materie und Geist, das heißt aus einem sterblichen Leib und einer unsterblichen Seele besteht, daß 2. der nach Gottes Ebenbild geschaffene Mensch, selbst wenn er durch die Erbsünde Schaden litt, eine Spur Gottes behält, wie es aus der Freiheit der menschlichen Person und der unsterblichen Bestimmung seines Wesens hervorgeht, 3. daß Natur und Gesetz von einem übernatürlichen Willen Gottes abhängen und daß dieser Wille immer entscheiden und Wunder wirken kann.

Kirchliche Chronik der Schweiz

Die katholische Schweiz trauert um Pius XII.

Der Tod Papst Pius' XII. hat auch vor allem bei den Katholiken in der Schweiz eine tiefe Trauer ausgelöst. Die Diözesanbischöfe erließen Kundgebungen und verordneten Gebete und Gedenkgottesdienste für den verstorbenen Heiligen Vater. Die Gotteshäuser waren meist bis auf den letzten Platz gefüllt. In dieser spontan geäußerten Teilnahme der Gläubigen offenbarte sich die Liebe und Verehrung, die der verewigte Papst auch in unserm Lande genoß, dem er bis zuletzt seine besondere Verbundenheit und Zuneigung bezeugt hatte.

Von den zahlreichen Gedenkgottesdiensten für Papst Pius XII. sei in dieser Chronik einzig das Pontifikalrequiem erwähnt, das in der Dreifaltigkeitsbasilika in *Bern* gefeiert wurde. Es wurde am 15. Okt. vom Dekan der schweizerischen Bischöfe, Mgr. Angelo *Jelmini,* Apostolischer Administrator des Tessins, gehalten. Am Throne assistierte der Apostolische Nuntius in Bern, Mgr. Gustavo *Testa.* Nach dem Seelenamt bestieg Mgr. François *Charrière,* Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, die Kanzel und gedachte in warmen Worten der außergewöhnlichen Persönlichkeit Pius' XII. Dem Trauergottesdienst wohnten auch bei die Bischöfe Josephus *Hasler* von St. Gallen und Mgr. Louis *Haller,* Abt von Saint-Maurice, sowie die Äbte Mgr. Benno *Gut* von Einsiedeln, *Niederberger* von Mariastein und Leonhard *Bösch* von Engelberg. Die in Rom zum Ad-limina-Besuch weilenden Bischöfe von Basel und Chur wurden durch Generalvikar *Cuenin* (Solothurn) und Domherr *Tuena* (Chur) vertreten. Die oberste Behörde unseres Landes vertraten Bundespräsident *Holenstein,* Bundesrat *Petitpierre* und Bundeskanzler *Oser.* Auch Vertreter der kantonalen und städtischen Behörden sowie des Militärs waren anwesend. Die Teilnahme am Trauergottesdienst zeigte, wie Pius XII. in allen Kreisen große Achtung und Verehrung genoß.

Der schweizerische Bundespräsident zum Tode Pius' XII.

Bundespräsident Thomas *Holenstein* hat unmittelbar nach dem Empfang der Todesnachricht folgendes Beileidstelegramm an das Kardinalskollegium gesandt:

«Mit tiefer Betrübnis hat der Bundesrat die Kunde vom Hinschied seiner Heiligkeit, Papst Pius XII., vernommen; durch den Tod des Oberhirten der katholischen Kirche verliert die Welt eine edle Gestalt, in der sich die seltensten Eigenschaften vereinigten. Die Erhabenheit seines Denkens, der Seelenadel, seine unaufhörlichen Bestrebungen zur Erhaltung des Friedens und für die leidende Menschheit bleiben unvergeßlich. Der Bundesrat schließt sich dem Leid Eurer Eminenzen an und beugt sich vor der sterblichen Hülle desjenigen, der unaufhörlich gegenüber der Schweiz und dem Schweizervolk seine Freundschaftsgefühle und lebhafte Sympathie bekundete. Er entbietet dem Heiligen Kollegium und Euren Eminenzen seine innige Anteilnahme.»

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund zum Hinschied Papst Pius' XII.

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund hat nachstehendes Kondolenzschreiben zum Tod Papst Pius' XII. an den Dekan der schweizerischen Bischofskonferenz, Bischof *Jelmini* in Lugano, gerichtet:

«Im Gedanken an die schmerzliche Trauer, von der unsere katholischen Landsleute durch den Hinschied des verehrten Leiters ihrer Kirche betroffen werden, fühlen wir uns gedrängt, Ihnen, und durch Sie allen, das brüderliche Beileid der evangelischen Kirche der Schweiz auszudrücken.

Wenn wir auch unsern Christenglauben nicht auf die gleiche Art bekennen, so macht doch unsere gemeinsame Hingabe an den Herrn Jesus Christus aus uns allen die Glieder seines Körpers. Und wenn ein Glied leidet, so sagt der Apostel, dann leiden alle Glieder mit ihm.

‚Unser Herr Jesus Christus und Gott unser Vater, der uns geliebt hat und der uns durch Seine Gnade ewigen Trost und Hoffnung gegeben hat, eure Herzen tröste.' Sig. Der Präsident: Henri *D'Espine;* der welsche Sekretär: Arnold *Mobls.*»

Der Präsident der israelischen Kultusgemeinschaft in Freiburg zum Tode des Papstes

Rechtsanwalt Pierre *Nordmann,* Freiburg, richtete namens der israelischen Kultusgemeinschaft ein Kondolenzschreiben an Bischof Charrière. Er sagt darin: «Der Hinschied Seiner Heiligkeit, Papst Pius XII., trifft nicht nur die katholische Welt, sondern alle Menschen mit einem Herz, die ein Gefühl tiefer Dankbarkeit gegenüber einem geistigen Führer empfinden, dessen Güte und Edelmut sich gegenüber der gesamten Menschheit erwiesen haben. Als Israelit vergesse ich nicht die riesigen Dienste, die der verstorbene Papst während und nach dem letzten Krieg meinen verfolgten Glaubensbrüdern geleistet hat. In einer glücklichen Umgebung, wo die Eintracht mit jenen meinen Mitbürgern herrscht, welche von der Trauer der katholischen Kirche zumeist betroffen sind, trifft deren Leid auch mich. Ich bin überzeugt, daß Papst Pius XII. eine der größten Gestalten in der Geschichte dieses Jahrhunderts bleiben wird.»

Aus Zuschriften an die Redaktion

Primiz und Ausnahmeartikel der Bundesverfassung

Laut Meldungen der Tagespresse hat der Protestantische Volksbund von *Heerbrugg* beim St.-Galler Regierungsrat protestiert, weil bei einer Primiz in der dortigen Bruder-Klausen-Kirche ein Rheintaler Jesuitenpater predigte. Die für diese Predigt Verantwortlichen erhielten einen offiziellen Verweis.

Wenn ich diesen Fall hier aufgreife, so bin ich mir bewußt, daß ihm damit eine Publizität verliehen wird, die der Protestantische Volksbund Heerbrugg keineswegs verdient. Die katholische Presse des Rheintals ist denn auch zu Recht mit ein paar humorvollen und sarkastischen Zeilen zur Tagesordnung übergegangen.

Ich möchte aber doch festhalten, daß eine offizielle protestantische Organisation, also nicht etwa irgendein Journalist oder privater Vortragsredner, für die religiöse Diskriminierung katholischer Mitchristen eingetreten ist. Dies sei im Zusammenhang mit offiziellen und inoffiziellen protestantischen Verlautbarungen wegen der Religionsfreiheit für die Protestanten in Spanien und Lateinamerika festgestellt.

Also nicht eine politische Partei oder ein Freidenkerklub oder eine atheistische Vereinigung haben sich zu diesem Protest bei der Regierung bemüßigt gefühlt, sondern eine christliche Gemeinschaft. Hoffentlich entsprang er einer aufrichtigen Sorge um die integrale Wahrung der Bundesverfassung und die Förderung von «Einheit, Kraft und Ehre der schweizerischen Nation»! (Ob die Primizpredigt eines Jesuiten allerdings Artikel 51 der Bundesverfassung tangiert, dürfte nun doch juristisch etwas zweifelhaft sein.)

Ich fürchte allerdings, daß die Aktion des Protestantischen Volksvereins Heerbrugg weniger von solchen Erwägungen als von Angst diktiert war. Und Angst ist ein schlechter Ratgeber, nicht nur in politischen Dingen.

Im übrigen dürfte diese Aktion genau das Gegenteil von dem erreichen, was damit bezweckt war. Erfahrungsgemäß stärkt ein solches Vorgehen jeweils das Ansehen des Ordens, der damit getroffen werden sollte, bei Katholiken und edeldenkenden Andersgläubigen. *W. H.*

Laici linguam latinam discendo docent

Zur Aufmunterung zum Studium der lateinischen Sprache unter uns Priestern und den Priesteramtskandidaten, sei dem Schreibenden gestattet, kurz mitzuteilen, was er während der Monate August und September erlebt hat.

Anläßlich meiner Ferien in den Urner Bergen machte ich mit einem Konfrater eine Bergtour auf einen bekannten und schönen Gipfel. Siehe da: Eine muntere Schar junger Leute stand schon droben, als wir ankamen, und einer von ihnen begrüßte uns mit den Worten: «Unde venistis?» Es waren Studenten des Humanistischen Gymnasiums von Basel, die im Tessin die Ferien verbrachten mit ihrem ebenfalls jungen Lateinprofessor, der uns diese Frage gestellt hatte. Nachdem wir einander begrüßt hatten, sang die Schar noch ein Lied im vollendeten Latein eines Klassikers.

Wenige Wochen nachher begab ich mich an den Marianischen Kongreß in Lourdes. Als ich am 17. September um Mitternacht zur Feier der heiligen Messe an den Altar der Grotte treten wollte, kam ein Laie auf mich zu und frug mich in gutem Latein, ob er mir bei der Messe dienen dürfe. Nachdem er dies mitsamt Mitbrüdern des Schreibenden sehr erbaulich getan hatte, dankte er herzlich, wiederum in lateinischer Sprache.

Ein drittes kleines Erlebnis: Nach Rom zurückgekehrt, wollte ich am 21. September in St. Peter der Vesper beiwohnen. Hinter mir warteten ein Herr und eine Dame auf den Beginn des Offiziums. Auf einmal wandte sich der Herr zu mir und frug, wiederum in lateinischer Sprache, ob die Vesper wirklich um 16.30 Uhr begänne.

So tatsächlich geschehen im Jahre des Heils 1958: *Quid haec omnia nos docent?* *B. M.*

Kurse und Tagungen

Priester-Exerzitien

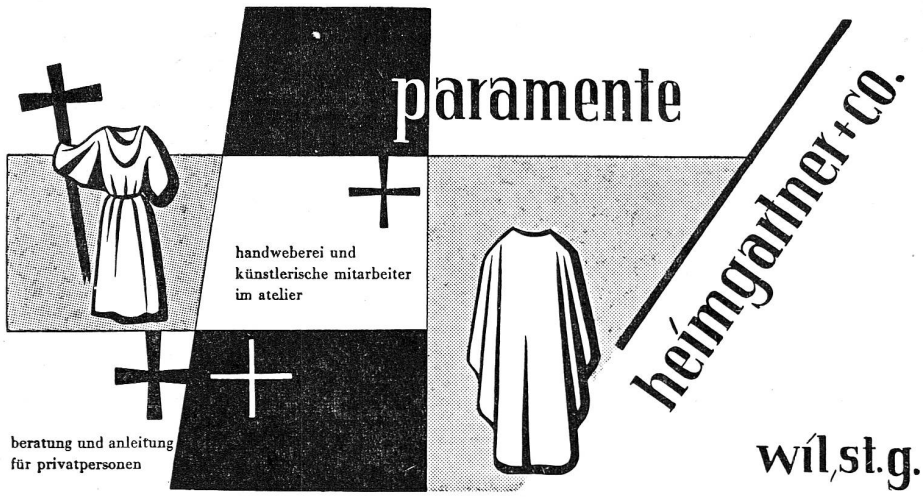
Im *Bad Schönbrunn,* Post *Edlibach* (ZG), vom 10. bis 14. November und vom 17. bis 21. November. Exerzitienleiter: Beat *Ambord.*

Im Exerzitienhaus *Oberwaid.* St. Gallen-Ost, vom 17. bis 21. November und vom 24. bis 28. November. Exerzitienleiter: Prof. Dr. F. *Lakner.* — Anmeldungen frühzeitig an das Exerzitienhaus, Telefon (071) 24 23 61.

Hl. Martin mit Bettler
Holzfigur, teilweise alte Bemalung aus dem Jahre um 1700. Größe 125 cm. Preis Fr. 500.—.

Hl. Martin mit Bettler
Holzfigur, bemalt (Goldmantel), 19. Jahrhundert. Größe 115 cm. — Preis Fr. 950.—.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
● Beeidigte Meßweinlieferanten



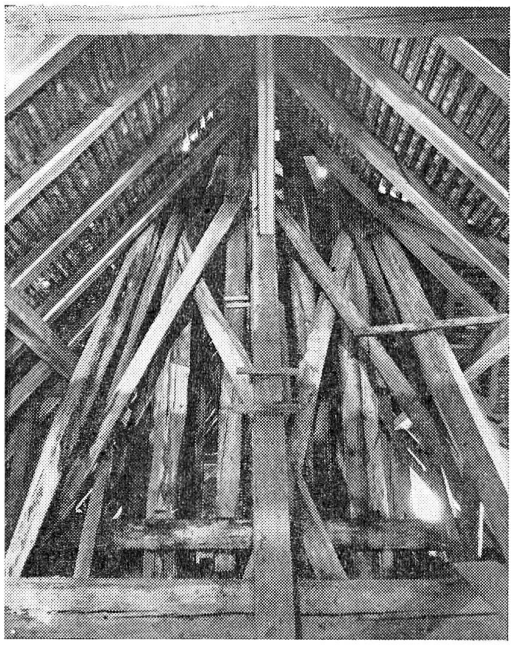
Gesucht ab sofort
Haushälterin
in Pfarrhaus. Lage am Bodensee im Kanton Thurgau.
Telefon (072) 8 66 31.

KIRCHEN-VORFENSTER
in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma
Joh. Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte
Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

SOEBEN ERSCHIENEN
Josef Pieper, **Hinführung zu Thomas von Aquin**
12 Vorlesungen. Ln. Fr. 14.10
Deutsche Geistliche Dichtung aus tausend Jahren
Herausgegeben von Friedhelm Kemp. Ln. Fr. 25.95.
Louis Evely, **Du selbst bist dieser Mensch**
Ln. Fr. 13.40

Neue Bände der Herder-Bücherei:
Peter Dörfler, **Die Lampe der törichten Jungfrau**
Liebe und Entsagung einer jungen Frau (Bd. 29)
Alfred Delp, **Im Angesicht des Todes**
Geschrieben zwischen Verhaftung und Hinrichtung, 1944—1945 (Bd. 30)
Scharp, **Wie die Kirche regiert wird**
Papst — Kardinäle — Vatikan (Bd. 40)
Bible de Jérusalem, **Le Nouveau Testament**
Ln. Fr. 15.85. Eine handliche Separatausgabe der hervorragenden Bibelübersetzung.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern



Dachstock-Sanierungen
von Kirchen mit

Merazol

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten.

Verlangen Sie bitte
Besuch mit
Beratung und Offerte.

Emil Brun
Holzkonservierung
Merenschwand / Aargau
Telefon (057) 8 16 24

Güggelturm-Dachkonstruktion der Klosterkirche Muri/Aarg.

Mäntel

Gabardine-Reinwolle, der ideale Herbstmantel, schwarz, leicht meliert, dunkelgrau. Der altbewährte «Rega»-Baumwollregen- und -Uebergangsmantel, angenehm im Tragen, weil trotz Wasserdichtheit die Ausdünstung nicht behindert wird. Nylon, der äußerst strapazierfähige Mantel, absolut dicht gegen Nässe und Kälte, Ventilation, nur 300 Gramm! — Lodenmäntel Reinwolle, leicht warm, sehr bequem. — Bitte Brust- und Ceintureumfang über Gilet. — Auswahl prompt. — Seit 35 Jahren Spezialitäten in Priesterkleidern.

J. Sträßle, Luzern,
bei der Hofkirche.

Die Ecke des günstigen Einkaufs

Für Fr. 58.—
erhalten Sie eine Hose aus einem reinwollenen Kammgarnserge. Das Kleidungsstück ist putzig, in mittlerem Gewicht und kann daher das ganze Jahr getragen werden.

Für Auswahlsendungen bitte Bund- u. Hüftweite, Seiten- und Schrittlänge angeben.

ROOS · LUZERN
Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

HERZOGs liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.

Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, **SURSEE**
Telefon (045) 4 10 38.

Hl. Antonius mit Kind

Holz bemalt, 17. Jahrhundert. Höhe ohne Sockel 120 cm, mit Sockel 138 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Mäntel

in großer Auswahl, für jeden Zweck.

Baumwoll-Regenmäntel, imprägniert, in zwei Modellen, verschiedene Preislagen

Gabardine-Mäntel, zwei Schnittarten, schwarz und dunkelgrau

Speziallodenmantel, 100% reine Schurwolle, neue, moderne Form, Farbe Marengo

Uebergangsmantel, Marengo, aus schottischem handgewobenem Tweed, sportlich/elegante Form, für den jungen Geistlichen ganz besonders kleidsam

Mi-Saison-Mantel, mittelschwer, dunkelgrau, sehr gediegener Schnitt

Für Auswahlsendungen Maßangaben bitte nicht vergessen.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Roos TAILOR

LUZERN Frankenstraße 2 Telefon (041) 2 03 88

KELCHE
MONSTRANZEN
TABERNAKEL
KERZENSTÖCKE
in gediegener Handarbeit nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

A. Enzler
EDELMETALL WERKSTÄTTE

CHAM (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

Gepflegte, vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG
TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 3 73 48

WURLITZER ORGEL
Kirchen-Beschallungen
PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
Leonhardgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Über 25 Jahre kath. EHE-Anbahnung
durch die älteste, größte und erfolgreichste kath. Organisation Auskunft durch
NEUWEG-BUND
Fach 288 Zürich 32/E
oder Fach 25583 Basel 15/E

Senden Sie mir Ihre
Kerzenabfälle
und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen,
das Kilo zu Fr. 4.50

PAUL TINNER-SCHOCH, Sakristan, MÖRSCHWIL (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36

Kirchenfenster
Farbiger Glasbeton
Luzernische Glasmalerei
Eduard Renggli · Luzern

Zu kaufen gesucht
Thiel A. Kurzer Abriß der Kirchengeschichte
für Mittelschulen, Lehrerseminare usw. Gut erhaltenes Exemplar in einer Auflage aus dem 20. Jahrhundert. — Offerten unter Chiffre 3344 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Unsere Neuerscheinungen

JOHN C. H. WU
Knospe — Blüte — Frucht
Der dreifache Weg der Liebe zu Gott
Aus dem Englischen übersetzt von Robert Egloff
276 S. Leinen Fr. 15.40

Der Verfasser dieses Buches ist ein hochgebildeter, katholisch gewordener Chinese, der als Jurist und Schriftsteller eine glänzende Laufbahn hinter sich hat. Er stützt sich, wie es nicht anders sein kann, auf das Evangelium und die großen abendländischen Geisteslehrer. Als Chinese zieht er aber auch die großen Weisen des Fernen Ostens mit ihrer wundervollen bildhaften Poesie in seine Darstellung hinein.

MUTTER CATHERINE THOMAS
Und trotzdem nahm ich den Schleier
Die Geschichte einer Karmeliterin
Aus dem Amerikanischen übersetzt von
Wiborada Maria Duft
237 S. In Leinen Fr. 13.25

Sie «sprang nicht über die Mauer, sie trat nicht wieder aus, sondern fand im Kloster ihr Lebensglück. Ein Bericht voll Frische und Humor, mit gewinnendem Charme geschrieben, und dabei, welch große Sicht, welche Tiefe! Ein Buch, das auch unfromme Leser unwiderstehlich mitreißt. Für jede Pfarrbibliothek geeignet.

ANTON LOETSCHER
Allen bin ich alles geworden
Geschichten über das Wirken des Priesters. (Vom Geheimnis des katholischen Priestertums, Band II.)
157 S. Leinen Fr. 8.20

Packende Ausschnitte aus den Werken bekannter Schriftsteller über das Wirken des Priesters als Spender der Sakramente, als Prediger und Lehrer, als Tröster und Helfer in allen Nöten. Früher sind erschienen: «Folge mir nach» und «Ich spreche dich los». Für jede Pfarreibibliothek geeignet.

BERCHMANS EGLOFF
Gewissensnot und Beichtangst
Ein Gespräch um die seelische Entspannung
87 S. Kart. Fr. 3.85, Pappbd. Fr. 4.90

Eine Hilfe für Skrupulanten, herausgewachsen aus reicher Erfahrung und aus dem Studium der neuen Psychologie, dargeboten in der bekannten verständigen und liebevollen Art und Weise des Verfassers. Interessiert alle Seelsorger und natürlich die Skrupulanten selbst.

ELISABETH HECK
Elisabeth von Thüringen
Ihr Leben den Kindern erzählt
Mit 5 Bildern von Theres Lüthold
51 S. In Plastik Fr. 4.80

Ein mit echtem Verständnis für das Kindergemüt verfaßtes Heiligenleben, anschaulich, lebendig und klar mit bemerkenswertem literarischem Können geschrieben. Das erste Werk einer jungen Schriftstellerin.

RUDOLF SCHOCH
Musikerziehung durch die Schule
2., neubearbeitete Auflage
295 S. mit 19 Abbildungen auf 6 Tafeln und zahlreichen Notenbeispielen. Leinen Fr. 16.35

Das ist ein eigentliches Standardwerk. Die 2. Auflage ist noch stärker auf die Praxis ausgerichtet. Der Verfasser ist nicht nur in der Schweiz, Deutschland und Österreich, sondern auch in Holland, Dänemark und Schweden rühmlich bekannt.

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

«Eine Zierde jeder Priesterbibliothek»

so nannte Domdekan Dr. Zöllig das Priesterbuch

NACHAHMER GOTTES

von P. Salvator Maschek

Es bietet für jeden Tag des Jahres das Bild eines Heiligen oder heiligmäßigen Menschen in Form einer ansprechenden Betrachtung und gibt viel Anregung für die homiletische Tätigkeit.

Die 2. Auflage in vier schönen Bänden ist bald vergriffen. Die Restauflage wird zu dem erstaunlich **billigen Preis von 8 Franken für das Gesamtwerk** durch den Drittordensverlag in Schwyz ausgeliefert.

Schreiben Sie heute noch eine Karte und sichern Sie sich dieses ideale Geschenkwerk von bleibendem Wert.

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Gesucht in modern eingerichtetes Pfarrhaus in der Stadt eine tüchtige, selbständige

Haushälterin

Geregelte Freizeit. — Eintritt nach Uebereinkunft. — Offerten unter Chiffre 3342 an die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

Restaurationen

Neuvergoldungen sowie Restaurierung von Altären und Figuren inkl. Konservierung derselben nach handwerklichen und künstlerischen Grundsätzen. Restaurierung von Bildern, kostbaren Gemälden und Fresken, Neuvergoldung von Turmuhrzifferblättern u. Turmkreuzen. Sorgfältige, fachmännische und vorteilhafte Ausführung, mit Garantie.

Referenzen stehen zur Verfügung

Mit höflicher Empfehlung

kirchlich - kunstgewerbliches Atelier

Hofstetter Karl / Immensee

Telefon (041) 81 12 39

Soeben erschienen:

Ein neues Dessain-Brevier

in drei Bänden

im 18°-Format (15 × 10 cm)

Bei diesem Brevier sind die Teile Aestiva und Autumnalis in einem Band gebunden, um den Preis niedriger zu halten. Der Doppelband ist gleichwohl sehr handlich und nicht mehr als gut 2 cm dick. Wie beim neuen 12°-Dessain-Brevier sind alle Gebete, Lesungen und Commemorationen, die nach den neuen Bestimmungen nicht mehr gebraucht werden, aber trotzdem im Brevier gedruckt werden müssen, in Kleindruck eingefügt. Ebenso haben die Lections der Evangelien die bezüglichen Responsorien beigedruckt, so daß weniger als bei allen andern Brevier-Ausgaben geblättert werden muß.

Einbandarten und Preise:

B_4	Ziegenleder, Goldschnitt auf rotem Untergrund, Kantenvergoldung	Fr. 242.40
B_3	Ziegenleder, Goldschnitt, Kantenvergoldung	Fr. 219.10
B	Ziegenleder, Rotschnitt	Fr. 195.60

Auslieferung für die Schweiz:

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

---

ges. geschützt

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremsungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Neu-Anlagen
Revisionen
Umbauten

Größte Erfahrung — 35 Jahre. Unübertrefflicher Betriebssicherheit. Beste Referenzen.

Restaurieren

von Gemälden und Figuren, Vergoldungen, Kirchenrestaurierungen.

Beste Referenzen — Verlangen Sie bitte Offerte oder Vorschläge.

FRANZ LORENZI, Kunstrestaurator und Kirchenmaler, **Kaltbrunn** (SG), Telefon (055) 3 63 40.